

Podborský, Vladimír

Die Podoler Kultur

In: Podborský, Vladimír. *Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit*. Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1970, pp. 56-88

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120241>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

III. DIE PODOLER KULTUR

Das archäologische Material der Stufe HB wurde in Südmähren sehr lange noch als schlesisch klassifiziert und noch heutzutage wird eine gewisse Rolle der schlesischen Kultur in Südmähren anerkannt. Die Podoler Funde, vor allem die Keramik, waren zwar faktisch schon seit den ersten Anfängen der Ausgrabungen auf dem Burgwall Hradisko in Brno-Obřany bekannt, d. h. seit dem Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts, aber ihre kulturelle Einreihung unterlag Schwankungen; soweit sie nicht direkt mit der schlesischen Kultur in Verbindung gebracht wurden (deren wirkliches Vorhandensein auf der Lokalität in Obřany eine objektive Beurteilung der Situation noch komplizierte), wurden sie ziemlich oft unter der Bezeichnung „Charakter von Obřany“ zusammengefaßt. Diese Bezeichnung bürgerte sich für einige andere südmährische Fundorte ein,¹⁰⁴ konnte aber nicht definitiv Wurzeln fassen. Im Jahre 1907 kam es zu einer Ausgrabung auf dem Urnengräberfeld bei Podolí unweit von Brno; diese Ausgrabung betrieben die damals führenden Mitglieder des Mährischen Archäologischen Klubs A. Procházka, F. Černý, I. L. Červinka, E. Synek, A. Ptáček und J. Stávek; dies Ausgrabung wurde auch sehr bald, wenngleich unvollständig, publiziert.¹⁰⁵ Dieses Gräberfeld veranlaßte I. L. Červinka zur Ausarbeitung einer lokalen südmährischen Gruppe der Urnenfelder, die er Podoler Typus nannte.¹⁰⁶ Aber die Frage der Beziehungen des Podoler Typus zur Umgebung blieb noch lange ungeklärt. Sogar I. L. Červinka selbst konnte weder die genaue chronologische Position des Podoler Typus, noch seine Genesis festlegen; daher interpretierte er ihn als selbständige Gruppe, die sich „als Keil zwischen beide (gedacht sind beide heimischen Kulturen — die schlesische und die Platěnicer) örtlich und zeitlich einschiebt, da alle ihre verwandten Wesenszüge im Süden, in Westungarn (Kisz—Köszeg), in Slawonien (Dalja) und in Niederösterreich (Stillfried) zu suchen sind, während sie gegen Norden über Mähren überhaupt nicht hinausreicht.“¹⁰⁷ Wie J. Říhový später nachwies, wurde seither die Frage der Podoler Kultur mit dem Vordringen des Eisens

¹⁰⁴ Vgl. J. Palliardi, ČVMSO 12, 1895, 181; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit I, 6.

¹⁰⁵ Pravěk 4, 1910, 149 ff.

¹⁰⁶ *Nový typ popelnicových polí na Moravě*, Pravěk 4, 1910, 140 ff.; auch ERV 10, 1927, 174 ff. und in der Arbeit *Kultura popelnicových polí na Moravě*.

¹⁰⁷ I. L. Červinka, Pravěk 6, 1910, 146.

aus dem fortschrittlichen Donautal nach Mähren, insbesondere ins Gebiet von Brno mit seinen Eisenerzlagern (Umgebung von Blansko) in Verbindung gebracht¹⁰⁸ und irrtümlich damit auch das Fürstengrab aus Býčí skála bei Adamov gekoppelt. Die Lösung der Frage der Podoler Kultur stieß lange auf Schwierigkeiten, denn die beiden wichtigsten Fundorte (Podolí, Brno-Obřany) lieferten nicht genug Unterlagen für eindeutige Schlußfolgerungen (es gibt nämlich keine Grabkomplexe). Überdies gelang es lange Zeit hindurch nicht, in Südmähren ein anderes geeignetes Podoler Gräberfeld zu entdecken. Erst die Ausgrabung bei Klentnice im Bezirk Mikulov und zahlreiche Ausgrabungen im mittleren Donautal (Wien-Groß Enzersdorf, Mužla, Chotín, Neszmély, Vál) ermöglichten es, die heimische Genesis der Podoler Kultur nachzuweisen; ein Verdienst an der Erkenntnis dieser genetischen Zusammenhänge der Podoler Kultur mit dem älteren lokalen Liegenden sowie an der Erkenntnis ihrer geographischen Zugehörigkeit zum mitteldanubischen Kreis erwarben sich von den mährischen Forschern insbesondere J. Říhovský, F. Adámek und V. Dohnal.¹⁰⁹ V. Dohnal lieferte die bisher einzige zusammenfassende Bearbeitung der Podoler Kultur in Mähren (1957; die Arbeit blieb aber im Manuskript liegen). J. Říhovský skizzierte die innere Periodisierung der Podoler Kultur: er unterscheidet 3 aufeinanderfolgende Stufen: Klentnice—Obřany—Podolí, wobei das Gräberfeld von Klentnice an sich eine residuale Entwicklung vom HA₂/HB₁ bis in die Anfänge HC hat.¹¹⁰ Ich selbst sammelte und sortierte das Siedlungsmaterial der Stufe HB und unternahm den Versuch, es zur Datierung der damaligen Burgwälle in Südmähren heranzuziehen.¹¹¹ Lediglich das Problem eines möglichen Fortlebens bis in die Stufe HC bleibt im Fall der Podoler Kultur bisher ungelöst; die meisten Autoren (F. Adámek, J. Nekvasil, M. Šolle, F. Kőszegi, M. Novotná, V. Dohnal) fanden die Podoler Kultur noch lange hinein in der Stufe HC, in neuerer Zeit sprachen sich J. Říhovský, M. Dušek und J. Paulík für eine kontinuierliche Entwicklung vom HB in den HC auch in kultureller Hinsicht aus.

Vom kulturellen Standpunkt ist das südmährische Podoler Gebiet verhältnismäßig einheitlich; die Fundorte in der Umgebung von Brno bis Vyškov werden allerdings durch eine Symbiose mit der schlesischen Kultur gekennzeichnet (Aufzählung der Fundorte siehe oben), die südlich exponierten Lokalitäten haben wiederum deutlichere, einheitlich orientierte mitteldanubische Konnexionen (Klentnice, Mutěnice), oder sogar eine direkte Verbindung zur Stillfried-Gruppe in Niederösterreich (Znojmo-Hradiště). Unbestreitbar ist die starke Orientierung an den südöstlichen Teil der mitteldanubischen Ökumene, während die Beziehungen zum Westen, die im HA nachweisbar waren, wahrscheinlich beträchtlich unterbrochen wurden; dies läßt sich mit der Entstehung eines progressiven Eisenverarbeitungszentrums im Gebiet des Nordbalkans bereits in der

¹⁰⁸ J. Říhovský, AR 12, 1960, 213 (hier auch Übersicht über die älteren ähnlichen Ansichten, insbesondere von J. Schráníl, O. Menghin, J. Böhm, J. Nekvasil und M. Šolle).

¹⁰⁹ J. Říhovský, AR 12, 1960, 212 ff. (hier werden auch die weiteren Arbeiten des Autors zitiert); F. Adámek, *Hradiško*; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit I—IV.

¹¹⁰ J. Říhovský, l. c.; *Klentnice*, passim.

¹¹¹ PA (im Druck).

späten Bronzezeit erklären;¹¹² dieses Zentrum wirkte radial nach allen Richtungen, nach Mähren nicht einmal so sehr im Sinne eines direkten Imports von Eisengegenständen, wie vielmehr im allgemein-kulturellen Sinn. Einige Podoler Funde (Grab 169 aus Brno-Obřany) könnten ein direkter Eingriff, aus dem fortschrittlicheren Donautal auf Mähren bereits im Verlauf der Entwicklung der Podoler Kultur zulassen (vgl. auch die intrusiven Funde der Kalenderberger-Barbotino-Keramik z. B. in Podolí, Mikulov, Moravské Knínice u. a.); das Grab 169 erinnert noch ferner im Zusammenhang mit dem sog. thrako-kimmerischen Horizont der Spätbronzezeit.

In diesem Zusammenhang muß neuerdings das Problem der sog. Podoler Eisenerzeuger aufgeworfen werden. Zweifellos gehört die Podoler Kultur in Mähren und im ganzen mittleren Donautal ihrem Charakter nach zur späten Bronzezeit; im Vergleich mit der zeitlich parallelen schlesischen Kultur ist aber die Abnahme der Bronzegegenstände auffallend, wie sie sich auf den Podoler Gräberfeldern nachweisen läßt; auffallend ist auch die unbedeutende Zahl an Podoler Bronzedepts. Unbestreitbar ist hingegen das Vorkommen von Eisengegenständen bereits im HB im mitteldanubischen Gebiet (vgl. ihre Zusammenstellung im VI. Kapitel), während das Lausitzer Gebiet damals das Eisen nur ganz vereinzelt kannte. Der spätbronzezeitliche Charakter der Podoler Kultur und das Vorkommen von Eisen darin schließen einander aber keinesfalls aus; die Podoler Kultur ist im Sinne der gesamten historischen Entwicklung als progressiv anzusehen. Diese Entwicklung bedeutete aber zugleich mit der allmählichen Einführung des Eisens ein zeitweiliges Absinken des Niveaus der Metallerzeugung (Verfall der Bronzeindustrie) und in engem Zusammenhang damit auch einen Gesamtverfall der materiellen Kultur (vgl. z. B. die technische weniger vollendete Podoler gegenüber der schlesischen Keramik). Daher erscheint uns zugleich die schlesische Kultur mit ihrer vollen Vertretung von Bronzestücken in Mittelmähren als mährische Dominante, die sogar eine bestimmte Aktivität in südlicher Richtung entfaltete, während die Podoler Kultur trotz der bedeutsamen Mission der Eisenverbreitung einigermaßen im Hintergrunde bleibt. Wenngleich wir also die Podoler Kultur nicht im Sinne der älteren Konzeption der Eisenprospektoren auffassen, kann man ihr die Bedeutung des ersten Eisenkonsumenten auf unserem Territorium nicht strittig machen.

Zu den bedeutsamsten mährischen Podoler Fundorten gehören außer den bereits erwähnten Gräberfeldern in Brno-Obřany, Podolí und Klentnice die zufällig entdeckten und größtenteils bisher nicht erforschten Gräberfelder bei Lovčičky, Mutěnice, Milovice, Moravské Knínice, Vícemilice und in Znojmo-Hradiště, ferner die Siedlungen in Brno-Královo Pole, Maloměřice, Hodonice, Neslovice—Zbýšov und Ostopovice; besiedelt waren auch zahlreiche Burgwälle (Brno-Obřany, Brankovice, Křepice, Plaveč, Suchohrdly). Es läßt sich eine dichtere Besiedlung der Umgebung von Brno konstatieren (45 % der Podoler Siedlungen sind aus diesem Gebiet bekannt, aber auch die Umgebung von Znojmo und Moravský Krumlov hat zahlreiche Fundorte aus dieser Zeit. Die am weitesten gegen Norden vorgeschobenen Podoler Siedlungen, die aber bloß aus Zu-

¹¹² W. K i m i g, Studien aus Alteuropa 1, 1964, 244, Anm. Nr. 90 (hier wird auch weitere Literatur zitiert); vgl. hierzu noch VI. Kapitel dieser Arbeit.

fallsfunden bekannt sind, liegen sogar bei Babice und Obora in der Umgebung von Blansko und in Moravské Knínice und Malhostovice in der Umgebung von Tišnov; man kann sie als Beweis für das Vordringen der Podoler Bevölkerung gegen die nördliche Peripherie des Katasters ansehen und auch mit einem lokalen Vordringen bis in das rein schlesische Gebiet (Brodek) in Zusammenhang bringen. Insgesamt sind mir aus der Stufe HB aus Südmähren mehr als 90 Fundorte bekannt (vgl. Zusammenstellung am Ende der Arbeit und Landkarte).

I. L. Červinka reihte auch die Bronzedepots aus Malhostovice und Zastávka in die Podoler Kultur ein.¹⁴³ Ich verwies bereits oben auf ihren Zusammenhang eher mit den schlesischen Depots und zwar sowohl inhaltlich, wie auch geographisch.¹⁴⁴ Wenn wir diese Schätze aus dem Podoler Rahmen ausklammern, verbleiben lediglich einige unbedeutende Depots, die durchwegs bereits in den Beginn der Podoler Kultur gehören:

Zusammenstellung der Podoler Bronzedepots

Heršpice, Bez. Vyškov (28)

(HB₁₋₂)

Im Jahre 1922 ackerte J. Spáčil auf einem Feld in der Trasse „Újezdy“ ein Bronzedepot aus, das 3 zweirippige Sichel, 1 Nadel mit einem reich profilierten Nadelkopf, 1 Lanzen spitze und 1 Pfeil enthielt; im MM hat sich der Pfeil nicht erhalten, dafür wird aber zusammen mit diesen Gegenständen ein Armband aufbewahrt, dessen Enden übereinander liegen, das aber wahrscheinlich nicht zu diesem Komplex gehört (Abb. 15: 23–28). — MM.

— I. L. Červinka, Venetové, 59.

Klentnice, Bez. Znojmo (34)

(HB₁)

Im Jahre 1950 wurde zufällig ein Massenfund von unfertigen Bronzegegenständen und von Bronzerohstoff zwischen dem Burgwall auf der Anhöhe Tabulová hora und der Lokalität Růžový hrad bei Klentnice bloßgelegt; er enthielt 2 Tüllenäxte mit einer Öse, 11 zweirippige Griffzungensichel, 69 komplette, 2 zerbrochene C-förmige Armbänder und 2 Bruchstücke solcher massiver Armbänder, ferner ein Stück von einem Messer, 1 Ring, das Stück eines Anhängsels und 3 Rohstoffklumpen (ein größeres Stück aus dem Boden eines Ofens) (Taf. 15). — MM.

— J. Řihovský, AR 2, 1950, 217 ff., Abb. 152–154; ders., PA LVII-2, 1966, 509, Abb. 7: C.

Marefy, Bez. Vyškov (47)

(HA—HB₂)

Auf einem Feld unterhalb der Landstraße bei Marefy fand M. Chleborád auf einer Siedlung ein in einer Grube verwahrtes Bronzedepot; es bestand aus 14 Tüllenäxten mit einer Öse und 1 Messer; angeführt wird auch das Vorhandensein von 2 „Bronzeklumpen“ — Rohstoff (Taf. 40). — MM.

— J. Skutil, Sborník Přír. spol. MO 6, 1930–31, 148; I. L. Červinka, Venetové, 89, 106; V. Podborský, SPFFBU E 5, 1960, Taf. VII.

Strachotice, Bez. Znojmo (76)

(HB₁)

Im Herbst 1966 rettete V. Vildomec ein Schalenknaufschwert, ein oberständiges Lappenbeil und ein Stück einer Bronzeniete (Abb 22: 3, 20: 4); diese Gegenstände wurden auf dem Feld des dortigen volkseigenen Gutes ausgeackert (handelt es sich wirklich um ein Depot?). — JMZ.

— V. Vildomec—P. Mišustov—V. Podborský, SPFFBU E 13, 1968, 200–203, Abb. 3, 4, Taf. XXIX.

¹⁴³ I. L. Červinka, ERV 10, 1927, 176; auch J. Řihovský, AR 12, 1960, 225–226. V. Dohnal (l. c.) führt aber bereits diese Depots im Rahmen der Podoler Kultur nicht ausdrücklich an.

¹⁴⁴ Beide Depots befinden sich im Bereich des Aufeinandertreffens der schlesischen und der Podoler Kultur; in Malhostovice wird zwar eine Podoler Siedlung in der Lage Červená cesta festgestellt, aber das in der Lage Zlobica eigentlich bereits auf dem Kataster von Kuřim (vgl. auch Depot aus Kuřim) gefundene Depot selbst hängt mit dieser Siedlung nicht zusammen.

Tvořihráz, Bez. Znojmo (85)

(HB)

Aus der Sammlung J. Palliaridis stammt ohne nähere Nachrichten eine Tüllenaxt mit einer Öse und ein Meißel (Abb. 15: 29, 30), die I. L. Červinka als Depot betrachtet. — MM.
— I. L. Červinka, Venetové, 113.

Znojmo-Hradiště, Bez. Znojmo (94)

(HB₁)

Ende der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde auf dem Klosterhof in Znojmo-Hradiště zufällig ein Depot von 11 C-förmigen Bandarmbändern mit typischer Verzierung ausgegraben (Abb. 15: 21, 22). — PÚ UJEP Brno. —
— Nicht publiziert.

Gegenüber der typenmäßigen Mannigfaltigkeit der schlesischen Depots sind in den Podoler Funden Armbänder oder Beile, bzw. Sichel, vorherrschend, die übrigen Gegenstände sind selten (Klentnice). Bronzegefäße kamen überhaupt nicht vor und vorderhand gibt es nicht viele Belege für die Produktion. Ausgesprochen späte Depots vom thrako-kimmerischen Horizont kennen wir aus Südmähren nicht.

Die in der Zusammenstellung angeführten Podoler Burgwälle zeigen, daß der allgemeine Brauch des Baues befestigter Höhensiedlungen im HB auch in Südmähren belegt ist. Von den Podoler Burgwällen wurden bisher 4 ausgegraben: Brno-Obřany, Brno-Líšeň—Staré Zámky, Křepice und Plaveč,¹¹⁵ jedoch in einer Art, die hier keine Erwägungen über die Funktion der Burgwälle gestattet. Die Lokalitäten in Obřany und Plaveč sind Typen ausgedehnter und gegliederter befestigter Formationen (42 und 39 ha Fläche); der Burgwall von Plaveč hat die Akropolis von der ausgedehnten Vorburg abgetrennt, die Vorburg weist aber keine Spuren dichter Besiedlung auf; der Burgwall von Obřany würde eher den Schluß zulassen, es habe sich hier um ein gesellschaftliches und produktionstechnisches Zentrum mit einem Kranz von Behausungen in der Vorburg gehandelt; seine strategisch wichtige Lage deutet schon an sich an, daß es sich hier um einen Ort von größerer Bedeutung handelt als um ein bloßes Refugium. Die übrigen Burgwälle der Podoler Kultur sind als mittelgroß anzusehen; in der Form und im Typ der Fortifikation paßten sie sich den Terrainbedingungen an, hatten keine größeren zentralen Funktionen und erreichten — soweit sich dies heute sagen läßt — ihre Blütezeit eher in der jüngeren Phase der Stufe HB.¹¹⁶ Auf einigen Lagen wird aber die Besiedlung (die allerdings noch nicht die Befestigung an sich datiert) bereits von der Stufe HA an festgestellt (Brno-Obřany, Křepice).

Beschreibung der bedeutenderen Burgwälle der Podoler Kultur

Brankovice — Hausberk, Bez. Vyškov (6)

Unterhalb der Eisenbahnstation Brankovice (Eisenbahnstrecke Brno—Veselí n. M.), am nordwestlichen Abhang, der abschüssig ungefähr 20 m oberhalb der Landstraße Nesovice — Brankovice endet, liegt eine befestigte Höhensiedlung (Seehöhe 270—280 m). Inmitten der Lage strebt eine unbestimmte haufenartige Formation empor (Abb. 11: 6). Aus den Schichten dieser Lokalität stammt (größtenteils aus den Sammlungen M. Chleboráds) ein Scherbenmaterial der jüngeren Stufe HB, das vom kulturellen Standpunkt als schlesisch-Podoler Material mit einem Akzent auf der letztgenannten Kultur bezeichnet werden kann. Beim Ausbau des Bahnhofes der Tschechoslowakischen Staatsbahnen oberhalb des Burgwalls im Jahre 1950 stieß man auf weitere Siedlungsfunde, die als Podoler mit schlesischen Einflüssen bezeichnet werden. — MM.

¹¹⁵ Eingehender vgl. V. Podborský, PA (im Druck).

¹¹⁶ Ders., l. c.

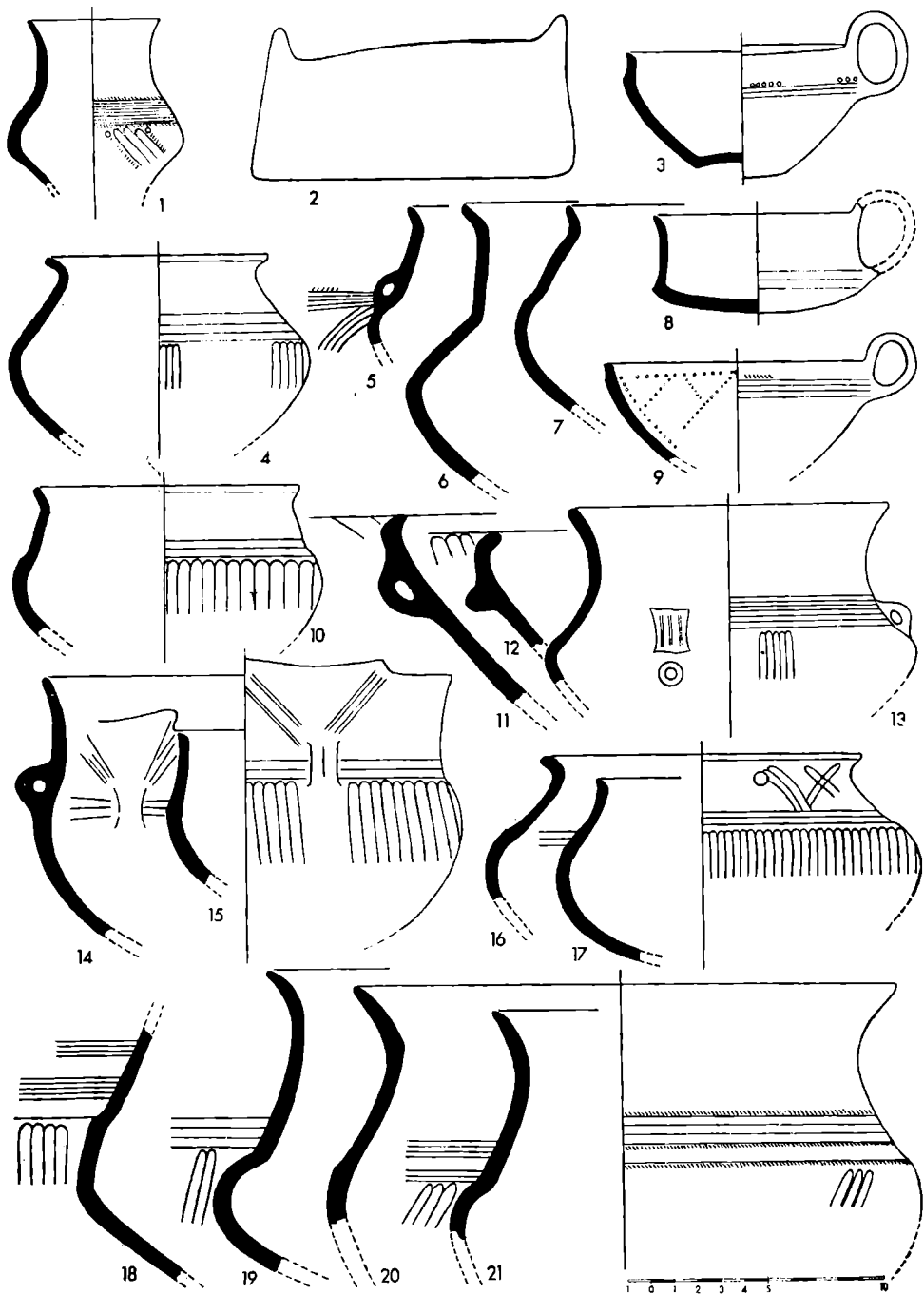


Abb. 9— Fundprofil des Burgwalls in Brno-Obřany

— J. Skutil, OP 9, 1930—35, 155; ders., ZMLM NF 1, 1941, 171; ders., Sborník Přír. spol. MO 6, 1930—31, 35; L. Doubková, Archiv AÚ ČSAV Brno Gz. 55/53; V. Podborský, PA, im Druck.

Brno-Líšeň — Staré Zámky (13)

Der bekannte slawische Burgwall im Meander des Baches „Řička“ war auch eine befestigte Höhensiedlung im HB. Dieser Siedlung gehörte, wie die Ausgrabung des AÚ ČSAV in Brno ergab, eine kontinuierliche Schicht auf dem Burgwall und auch die Verteidigungskonstruktion auf dem engsten Ort des Felsensporn (Abb. 11: 13). Das keramische Material auf dieser Lokalität hat den Charakter der schlesischen und der Podoler Kultur. — MM, AÚ ČSAV Brno. — J. Knies, CVMSO 8, 1891, 49—58; I. L. Červinka, Pravěká hradiska, 50—52; J. Poulik, Jižní Morava země dávných Slovanů, 99, 101; A. Benešová — Č. Staňa, AR 11, 1959, 170.

Brno-Obřany — Hradisko (15)

Am rechten Ufer des Flusses Svitava an der nordöstlichen Peripherie der Stadt Brno erhebt sich der Sienitsporn „Hradisko“ bis zu einer Höhe von 100 m über dem Flußtal mächtig empor. Er wird an drei Seiten vom Fluß umspült und seine Form hat sich dem Flußlauf angepaßt. Die Siedlung hat ihre Längsachse ungefähr 900 m in der Nord-Süd-Richtung orientiert, an der Westseite eine markante rechtwinklige Ausschwenkung mit dem wahrscheinlichen Zugang, im nordöstlichen Teil einen zungenartigen Ausläufer gegen Osten; von der Ostseite führte auch ein weiterer Zugang in das befestigte Areal. Im südlichen Teil gibt es unter der eigentlichen Befestigung zahlreiche terrassenartige Gestaltungen. Der ganze Burgwall ist von einer Umwallung umfriedet (Länge über 2 km); diese Umwallung erscheint heute als äußerst auffallende Terrasse; sie ist insbesondere im nördlichen und westlichen Teil der Lage imposant, wo die Terrasse von der Außenseite her eine Höhe bis zu 7 m erreicht. Das Innenterrain der Siedlung steigt mäßig gegen Norden an, wo es in der Biegung der Umwallung den höchsten Punkt erreicht (333 m). Die gesamte befestigte Fläche nimmt ein Ausmaß von 42 ha ein (Abb 11: 15). — Der Burgwall wurde bereits seit dem Jahre 1889 von ganzen Generationen mährischer Archäologen untersucht; die Geschichte dieser Ausgrabungen findet sich in der Monographie F. Adámek (siehe unten). Bisher gewann man auf dem Burgwall eine große Menge keramischer und metallischer Funde, besonders wenn wir auch die Funde aus dem angrenzenden Gräberfeld in Erwägung ziehen (vgl. Abb. 9, 13, Taf. 84). Die Keramik zeigt Lausitzer und Velaticer Charakter, besonders aber Podoler und schlesischen Charakter, vereinzelt gibt es hier auch Scherben der Horákovcer Kultur. Die Befestigung wurde zweifelsohne im Verlaufe des HB erbaut, wo dieser Burgwall auch die größte Bedeutung hatte.

Westlich von Hradisko, oberhalb der Siedlung von Obřany, befindet sich die vereinzelte Eruption „Skály“, die von Hradisko durch das Tal Žleby getrennt wird. Sie erreicht ein Ausmaß von ungefähr 1/10 von Hradisko, ist aber gleichfalls entlang der ganzen Peripherie von einer Umwallung (Terrasse) umgeben, die stellenweise ebenso machtvoll ist wie in Hradisko. Dieser Siedlung wurde bisher nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet, sicherlich aber hat sie das gleiche chronologische und kulturelle Profil wie Hradisko. — MM.

— F. Adámek, Pravěké hradisko u Obřan, Brno 1961 (siehe hier auch die gesamte ältere Literatur und eingehende weitere Angaben).

Křepice, Bez. Znojmo (40)

Ungefähr 2 km südöstlich der Siedlung Křepice, oberhalb des Zusammenflusses der Bäche Křepička und Stupešický potok, liegt eine imposante Höhensiedlung; sie breitet sich inmitten von Wäldern aus, auf einem gegen Süden abfallenden kahlen Plateau, um die Kote 339 m. Sie hat die Form einer langgezogenen Ellipse (450×180 m), liegt in der Richtung Nordwest—Südost und ist, abgesehen vom Norden, von allen Seiten durch steile Abhänge gut geschützt. Im Norden fällt das Siedlungsplateau allmählich in einen sich erweiternden Sattel ab und auf dieser Seite verläuft eine dreifache parallele terrassenartige Gestaltung — der Beweis für eine urzeitliche Fortifikation (Abb. 11: 40). — Dieser Burgwall wurde im Jahre 1883 von K. J. Maška entdeckt; in den achtziger bis neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts nahm hier J. Pal-liardi Ausgrabungen vor und gewann insbesondere viel Material aus der Hallstattperiode (Abb. 10). Im Jahre 1930 führte hier F. Vildomec Sondagen durch und gewann gleichfalls viel Material der Stufe HB; er stellte aber bereits eine sekundäre Verlagerung der Schichten auf der Lokalität fest. Vom erhaltenen Fundmaterial steht an erster Stelle die reiche Keramik der Stufe HB mit schlesischen Einflüssen (wichtig ist auch das Vorhandensein von Keramik aus der späten Hallstattperiode), Bedeutung hat aber auch das metallische Material, ferner Gegenstände

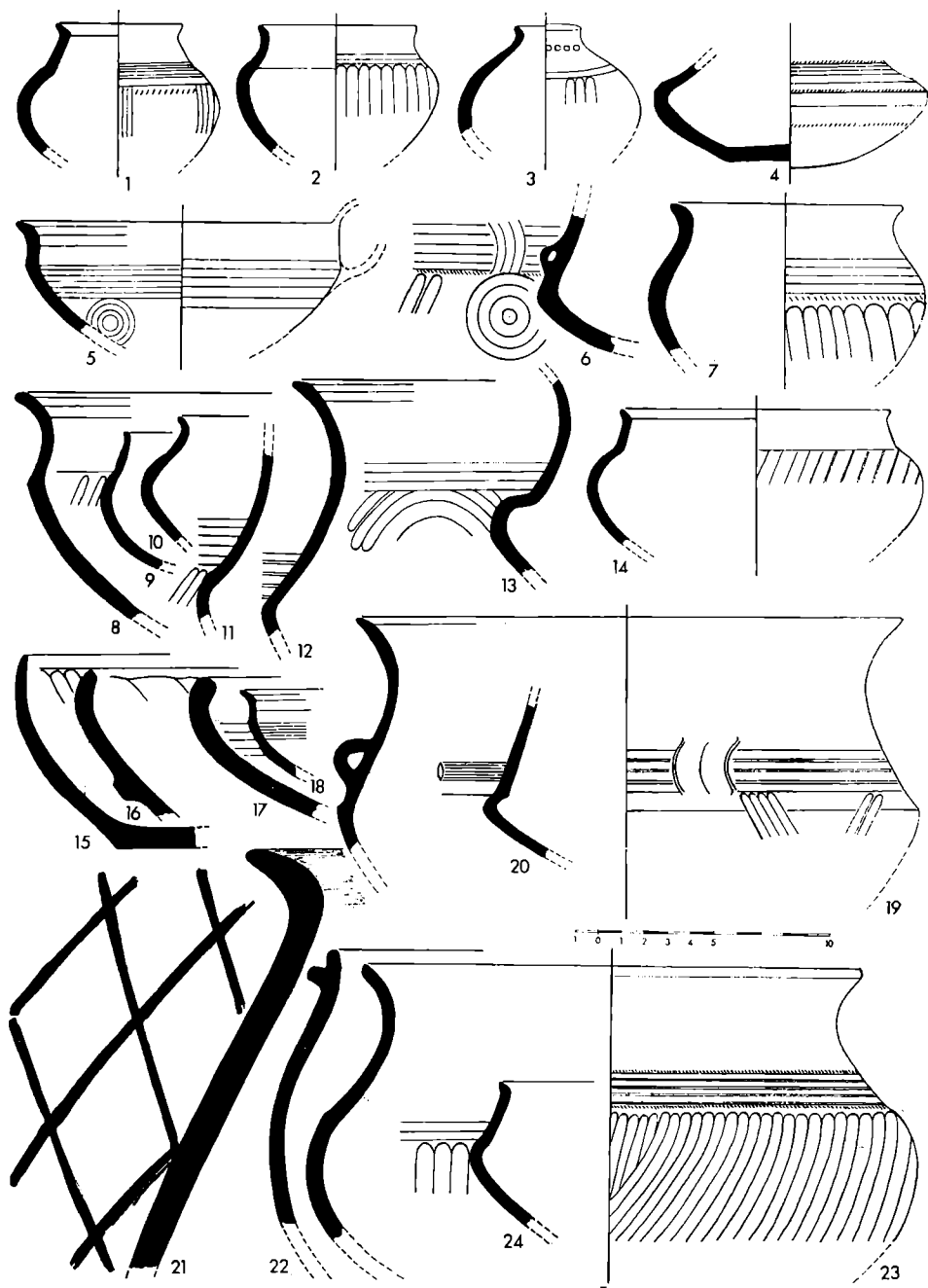


Abb. 10 — Fundprofil des Burgwalls in Křepece

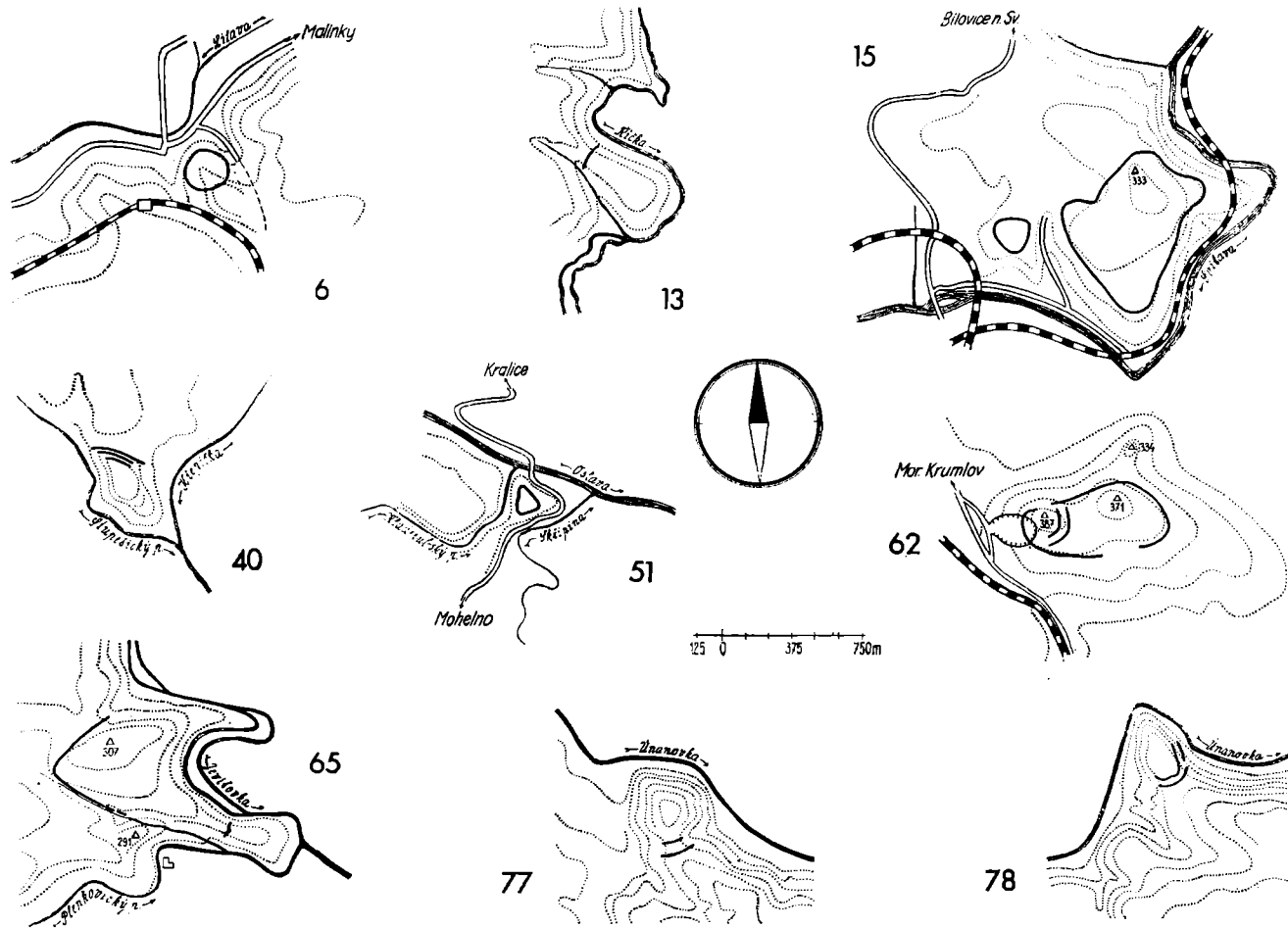


Abb. 11 — Pläne von Burgwällen der Podoler Kultur: Nr. 6 — Brankovice; 13 — Brno-Líšeň; 15 — Brno-Obřany; 40 — Křepice; 51 — Mohelno; 62 — Olbramovice; 65 — Plaveč; 77 — Suchohrdly—Deblíněk; 78 — Suchohrdly—Starý Zámek

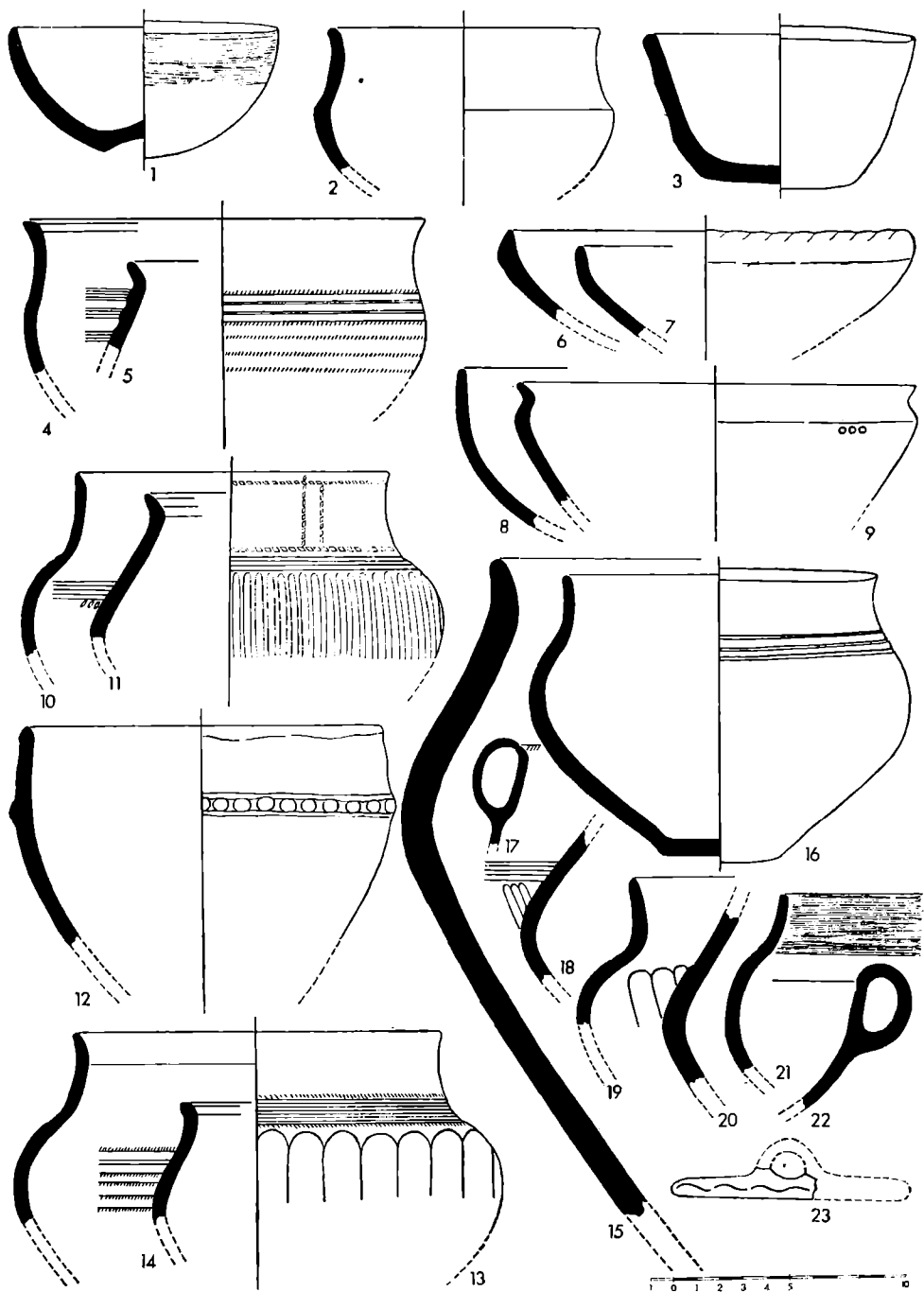


Abb. 12 — Fundprofil des Burgwalls bei Plaveč

aus Knochen und Geweihen, aus Glas und Stein. — MM, Sammlung F. Vildomec in Boskovštejn. — J. Palliardi, PA XV, 1890, 240—502; ders., MAGW 24, 1894, Sitzber. 33; ders., Vlastivěda moravská II, Hrotovský okres, 14—15; I. L. Červinka, Pravěká hradiska, 28—29; ders. Morava, 230—255; J. Skutil, Sborník Přír. spol. MO 6, 1930—31, 148; ders., ZMLM NF 3, 1943, 82, Abb. 1: 16—18; V. Vildomec, Privatmitteilung; V. Podborský, PA, im Druck.

Plaveč — Šance, Bez. Znojmo (65)

1,5 km nordwestlich von Plaveč befindet sich auf einem Felssporn über dem sich schlingelnden Fluß Jevišovka um die Kote 307 m eine umfassende befestigte Siedlung; sie wird vom Norden und Osten durch das Flußbett der Jevišovka, vom Südwesten durch die kleinen Bäche Žlíbek und Plenkovický potok eingefaßt (Abb. 1: 65). Der Burgwall besteht aus der verhältnismäßig kleinen Akropolis (236×110 m), die durch schroffe Hänge geschützt und von der Vorburg an den Stellen der maximalen Felsverengung durch einen mächtigen Wall getrennt wird. Dieser innere Wall mißt 56,40 m, ist stellenweise bis zu 2 m hoch und trägt inmitten Spuren eines großen Tores, das halbkreisartig in der Richtung gegen die Akropolis vorgeschoben war. Nordwestlich von der Akropolis breitet sich die ausgedehnte Vorburg mit einer Längsachse von 950 m aus. Die Vorburg schließt sich nordöstlich an die Abhänge zum Fluß Jevišovka an, südlich an das Tal des Baches Žlíbek, und ist im Nordwesten — an den Stellen des offenen Terrains — mit einem niedrigen Wall befestigt (Länge ca. 500 m); dieser Wall hat stellenweise an der Außenseite einen deutlich erkennbaren Graben; der Wall wendet sich im südöstlichen Ausläufer der Lage rings um eine haufenartige Formation und verläuft knapp oberhalb des Tales des Baches Žlíbek noch ungefähr 280 m in südöstlicher Richtung, ohne an den inneren Wall anzuschließen. Vor der Ausmündung im südöstlichen Teil der Vorburg sind im Wall 2 Unterbrechungen (Tore?) in einer Entfernung von 24 m voneinander erkenntlich. Das äußere Fortifikationssystem wurde offenbar nicht fertiggestellt. Die Gesamtausdehnung des Burgwalls beträgt ungefähr 39 ha (Abb. 11: 65). Der Burgwall wurde im Jahre 1935 von J. Hrbek entdeckt, der hier auch eine eingehendere Sondage durchführte. Nach dem zweiten Weltkrieg beschrieb A. Knor, später F. Kalousek diese Lokalität; im Jahre 1955 nahm eine archäologische Expedition des PÚ UJEP unter Leitung Prof. F. Kalouseks eine Sondage vor und seit dem Jahre 1964 verläuft hier eine Ausgrabung des PÚ UJEP (V. Podborský). Aus den bisherigen Ausgrabungen stammt zahlenmäßig starkes keramisches Material der Stufe HB (Abb. 12), vereinzelt sind hier auch äneolithische, Horákover und slawische Scherben. Bei der Ausgrabung im Jahre 1965 wurden auf der Fläche der Akropolis eingetiefte Objekte und ein Ofen festgestellt. — PÚ UJEP Brno.

— A. Knor, Manuskript im Archiv AÚ ČSAV Brno, Gz. 916/49; F. Kalousek, Manuskript im Archiv AÚ ČSAV Brno, Gz. 1448/51; R. M. Pernička, VVM 11, 1956, 79 ff.; V. Vildomec, VVM 11, 1956, 164; V. Podborský, SPFFBU E 13, 1968, 99—115, Abb. 1—10, Taf. XIX—XXII.

Die einfachen Podoler Siedlungen kennen wir noch weniger als die Burgwälle. Anscheinend wird auch keine so häufige Kontinuität zwischen den Velaticer und Podoler Siedlungen bestehen, wie dies im Lausitzer Gebiet der Fall ist, und auch gehen die Podoler Siedlungen größtenteils nicht in Horákover Stufe (HC) über. Dieser „Phasencharakter“ der Siedlungen ist im mittleren Donautal gang und gäbe und läßt sich durch die regeren Verhältnisse in diesem Gebiet erklären. Von Typen von Siedlungsobjekten kann man im Fall der Podoler Kultur überhaupt nicht sprechen, es hat aber den Anschein, daß hier bereits der Hallstätter Typ des Hauses — das Grubenhaus — in Erscheinung tritt (Gruben auf der Siedlung in Troubsko, Brno-Maloměřice). Auf der Lokalität Hradisko bei Obřany standen zweifellos auch Pfahlhäuser mit einem eingelassenen Fußboden, wie sich aus der Arbeit F. Adámeks ergibt.¹¹⁷

Vorderhand wurden in Mähren zwei Podoler Gräberfelder ausgegraben (Brno-Obřany und Podolí); dazu gesellt sich die moderne Ausgrabung des Urnengräberfeldes bei Klentnice, dessen Schwerpunkt allerdings an der Wende von

¹¹⁷ Hradisko, 35—80.

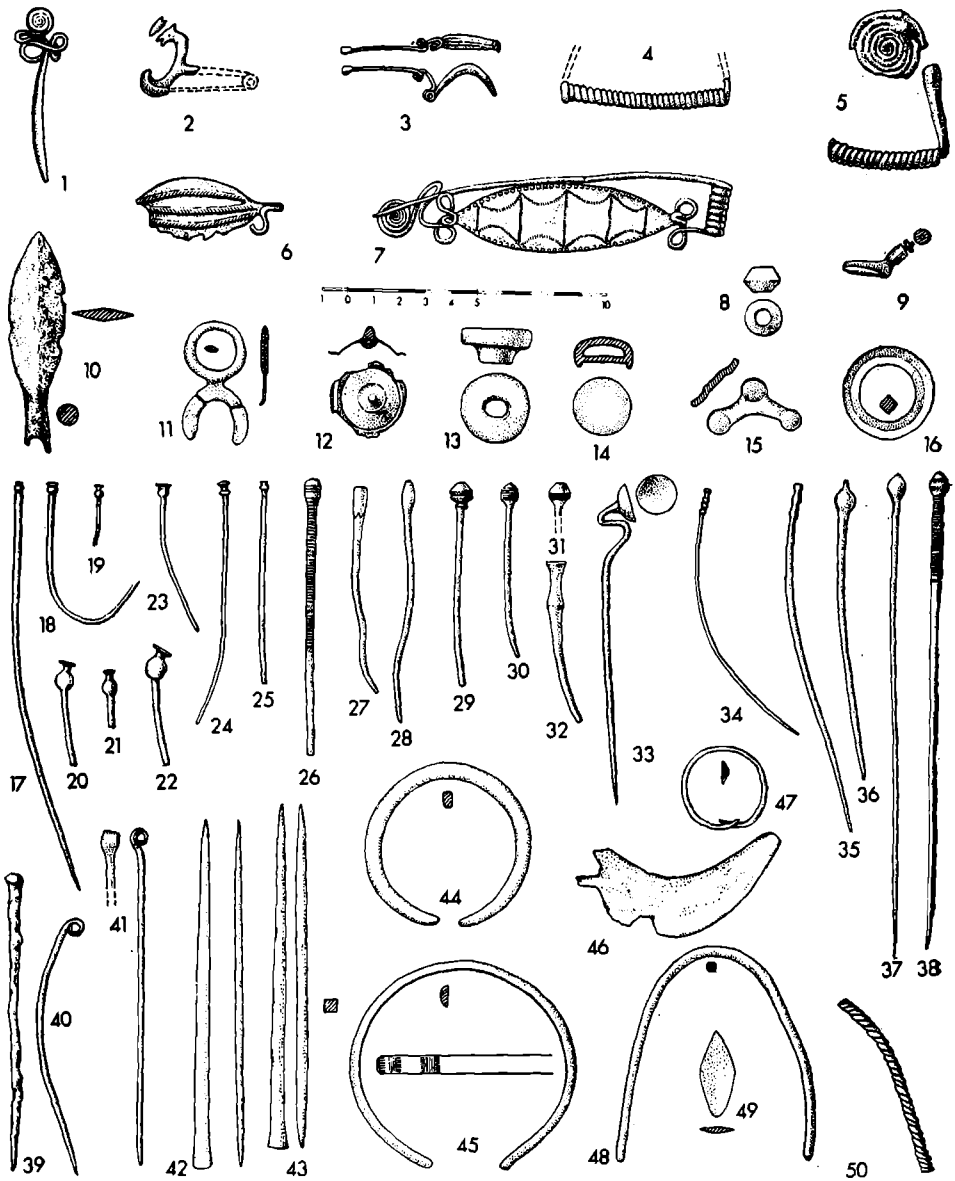


Abb. 13 — Auswahl von Metallgegenständen aus Brno-Obřany

der Velaticer zur Podoler Kultur liegt (analog wie z. B. auch das Gräberfeld in Těšetice — Ruská ulice;¹¹⁸ es kann daher nicht als Repräsentant der eigentlichen Podoler Kultur angenommen werden.

Charakteristik der bedeutendsten Gräberfelder der Podoler Kultur Brno-Obřany (15)

Auf der Siedlungsfläche von Hradisko bei Obřany wurden insgesamt 5 Bestattungen festgestellt (Nr. 1—5); die übrigen offenen Gräber stammen aus einem selbständigen Gräberfeld, das sich nordwestlich unterhalb von Hradisko in den Trassen Příční und Široké ausbreitete. Das erste Grab auf dem Gräberfeld (Grab Nr. 6 insgesamt) wurde im Jahre 1985 festgestellt (es enthielt 4 Gefäße mit der bekannten Bronzeplastik eines Pferdchens); seither arbeiteten auf dem Gräberfeld zahlreiche Forscher (vgl. die Geschichte der Ausgrabungen bei F. Adámek, Hradisko, 81 ff.). Im Jahre 1885 wurden hier ungefähr 26 Gräber geöffnet (Nr. 6 bis 31), in den Jahren 1886—7 insgesamt 82 Gräber (Nr. 36 bis 118), 1887 bis 1890 insgesamt ungefähr 104 Gräber (sie sind nicht in die Gesamt Nummerierung einbezogen, da darüber keine eingehenderen Angaben vorliegen). In den Jahren 1890 bis 1892 öffnete man 16 Gräber (Nr. 119—134), in neuerer Zeit weitere 35 Gräber (Nr. 135—169). Insgesamt sind zumindest 263 Gräber evidiert, viele weitere wurden aber durch Ackerungsarbeiten vernichtet. F. Adámek schätzt auf Grund einer eigenen Sondage den Umfang des Gräberfeldes von Obřany beinahe auf 5 ha und die ursprüngliche Gräberzahl ungefähr auf 2000. Das Gräberfeld umfaßt einen Zeitraum vom HB₁ (Grab 4 — F. Adámek, Hradisko, Taf. 125: 3, 4) bis HB₃ (Grab 140, 169, Taf. 58, 59 dieser Arbeit). Einige Funde (offenbar Grabfund) der Horákovcer Keramik befinden sich in diesem Material in ausgesprochener Minderzahl und so kann man nicht sagen, daß sie direkt mit dem Podoler Gräberfeld in Verbindung gestanden wären. Die allermeisten Podoler Gräber sind Brandgräber (eine Inhumierung wurde nur in zwei Fällen festgestellt — vgl. Grab 165 auf dem Gräberfeld und das unrituelle Grab 5 im Objekt LXXII — H auf der Siedlung); es handelt sich also um Urnengräber; es gab äußerst wenig einfache Grubengräber (Grab 21, 166), eine Reihe von Urnengräbern enthielt neben ganzen Gefäßen und der Urne noch weitere keramische Scherben (Grab 131, 134), so daß ihre Klassifikation nicht immer eindeutig ist. Die Grabgruben waren meistens kreisförmig (Ø 40—80 cm; Tiefe bis 1 m); nicht selten waren sie mit Lehm ausgeschmiert oder mit Steinen verkleidet. Die reicheren Gräber (Nr. 135, 140, 169) hatten geräumigere Grabgruben (Ø 180 cm) sowie eine etwas besondere Lage der Bestattung. Aus den publizierten Plänen des Gräberfeldes (Hladík, Červinka, Adámek), die nicht vollständig sind, ist eine Anordnung der Gräber in regelmäßigen Reihen nicht ersichtlich, lediglich im südöstlichen Teil des Gräberfeldes (Gräber J. Filas) sind Reihen in der Nordost-Südwestrichtung erkennbar. Die Zahl der Gräber wurde bereits erwähnt. Die Zahl der Gefäße in den einzelnen evidierten Gräbern

Zahl der Gefäße	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Zahl der Gräber	2	8	12	5	6	6	4	4	4	0	2	0	2

schwankte von 1 bis 12 (in zwei Fällen fand man im Grab bloß Scherben); die meisten Gräber (12) hatten je 2 Gefäße, die größte Gefäßzahl (12) hatten nur 2 Gräber (Nr. 135 und 164). Zwei keramisch reiche Gräber enthielten auch eine beträchtliche Anzahl von Metallgegenständen, auch Eisengegenständen: Grab 140 — 8 Gefäße, 11 Bronzen und 5 Eisengegenstände; Grab 169 — 6 Gefäße, 1 Bronzestück, 5 eiserne und 1 goldenen Gegenstand. Aus den unbeschädigten evidierten Gräbern (insgesamt nur 55) stammen im ganzen 39 Bronzegegenstände aus 16 Gräbern (5 Armbänder, 4 Messer, 3 Halsringe, Bruchstücke von 3 Fibeln, 3 Ringe, 4 Pfeile, 4 Knöpfe, 2 Fingerringe, 1 Pferdestatue, 1 Nähnaedel, 1 große Nadel, 1 Spirale, 1 Verzierung in Achterform, 1 Endstück einer Schwertscheide, einen Knopf eines Schwertknaufts, ein Drahtstück und 3 Gußstücke), 10 Eisengegenstände aus 2 Gräbern (3 Bruchstücke von Kahn- und Harfenfibeln, 2 Armbänder, 1 Schwert, 1 Lanzenspitze, 1 Beil, 1 Messer, 1 Seitenstangenbeschlag), 1 goldener Ring, 1 zerbrochener Steindreschflegel, 1 tönerner Aufhängescheibe, 2 Schleifsteine zum Auf-

¹¹⁸ V. Podborský, SPFFBU E 3, 1958, 27 ff.

hängen und 1 Stein, der der Plastik eines Menschenkopfes ähnlich sieht (vgl. F. Adámek, Hradisko, Taf. 130: 6). Von den nichtevidierten Gräbern stammen weitere Metallgegenstände aus Bronze und Eisen: Schild-, Harfen- und Sattelfibeln und ihre Bruchstücke, Ringe, Anhängsel, Nadeln, Knöpfe, Armbänder, ein Meißel, 1 Rasiermesser usw. (Abb. 13). — MM.
 — J. Hladík, Mus. Francisceum Annales 1898, 103 ff., F. Adámek, Příroda 35, Nr. 10, 1943, 272 ff.; ders., Hradisko, 81 ff.; J. Nekvasil, Manuskript einer Dissertation II, 341 ff.; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit III, 67 ff.

Klentnice, Bez. Břeclav (33)

Das Gräberfeld befindet sich am nordöstlichen Ende von Klentnice in einer Seehöhe von 330–380 m, am Fuß der Pollauer Berge. Die vom AÜ ČSAV in Brno (J. Říhovský) in den Jahren 1952 bis 1957 vorgenommene Ausgrabung stellte hier insgesamt 97 Brandgräber im Intervall der Stufen HA₂–HB₃ fest (mit einer Dominanz der Gräber in der Klentnicer Phase), ferner ein Skelettgrab und 16 Brandgräber der Horákovcer Kultur (HC) und 4 undatierbare Brandgräber. Das Gräberfeld wurde nicht völlig untersucht; die ursprüngliche Gräberzahl war bedeutend größer. Nach J. Říhovský handelt es sich um ein Gruppengräberfeld (3 unterscheidbare Gräbergruppen). 27,83 % Gräber waren Grubengräber, 63,85 % Urnengräber; unter den beiden grundlegenden Grabtypen unterschied J. Říhovský zahlreiche Subtypen. Im Fall der Gräber Nr. 6, 63 und 105 kann die Existenz ursprünglicher Hügelgrabaufschüttungen (Steinkränze) angenommen werden. Die Grubengräber unterscheiden sich von den Urnengräbern nicht in der Zahl der Gegenstände; bei den Grubengräbern läßt sich mit fortschreitender Entwicklung des Gräberfeldes eine Abnahme feststellen. In den Grubengräbern befanden sich eher Waffen und Werkzeuge, in den Urnengräbern eher Verzierungen. Steinkonstruktionen von Grabgruben wurden bei beiden grundlegenden Grabtypen festgestellt. Die meisten Gräber waren Einzelgräber, es kamen hier aber auch Gräber mit mehreren Bestattungen vor. Den Urnengräbern und ihrer Charakteristik widmete J. Říhovský detaillierte Aufmerksamkeit. In den Zuschüttungen der Grabgruben wurden auch in Klentnice Scherben und Überreste des Scheiterhaufens (Asche) verstreut festgestellt. In den Gräbern fand man weiterhin verbrannte und unverbrannte Tierknochen. Hinsichtlich der Ausstattung wird die verhältnismäßige Ausgeglichenheit der Gräber festgestellt, zu den reicheren Gräbern kann nur Grab 63 (12 Gefäße, 10 Bron-

Zahl der Gefäße	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Zahl der Gräber	27	14	10	16	8	9	5	2	0	0	0	0	1

zen — Taf. 25) gerechnet werden. Die Zahl kompletter Gefäße in den Gräbern schwankte von ± 1 bis ± 7 (die Zahlen werden durch die große Zahl von Grubengräbern mit Scherben, ohne komplette Gefäße, verzerrt), 12 Gefäße hatte lediglich ein einziges Grab, 27 Gräber hatten nur Scherben ohne komplette Gefäße. Aus 92 unbeschädigten Gräbern stammen neben der Keramik (die Gesamtzahl kompletter Gefäße beträgt ± 213) insgesamt 88 Bronzegegenstände (oft in Bruchstücken) und zwar: 39 Nadeln, 5 Messer, 4 Armbänder, 11 Ringe, 4 Halsringe, 3 Spiralen, 1 Schwert, 1 Blechschale, 1 Rasiermesser, 1 Ohring, 1 Gürtelschnalle, 2 Nieten, 2 Korallen, 6 Drahtstücke, 5 Gußstücke oder Bronzeclumpen. Eisen kam überhaupt nicht vor. Von nichtmetallischen Gegenständen wurden noch Glaskorallen (Grab 94) und 1 Tonanhängsel (Grab 64) gefunden. — MM.

— J. Říhovský, Klentnice, FAP 8, 1963 (hier auch ist die gesamte ältere Literatur angeführt).

Podolí, Bez. Brno-Land (67)

Das Gräberfeld breitete sich in der Trasse Šelovice (Žlelovice)–Palouky–Čtvrť aus. Bereits in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts rettete A. Lang eine unbestimmte Zahl von Brandgräbern in der Ziegelei zwischen den beiden angeführten Trassen. Im Jahre 1899 rettete F. Charvát in der Ziegelei einen Teil des Inventars eines weiteren Grabes mit einer Certosa-Fibel, einem Messer und einer Eisenpinzette (ČMMZ 3, 1903, 154 ff.). Im Jahre 1903 fand man hier weitere 2 Brandgräber und später ein weiteres Grab mit einer eisernen Lanzenspitze und einem Bronzering (ČMMZ 4, 1904, 81 ff.; *ibid.*, 7, 1907, 35, Abb. 6). Bis zum J. 1907 wurde hier eine weitere nichtfeststellbare Anzahl von Gräbern vernichtet. Im Jahre 1907 stellte man noch vor Beginn der systematischen Ausgrabung auf der Lokalität weitere 4 Gräber fest. Die

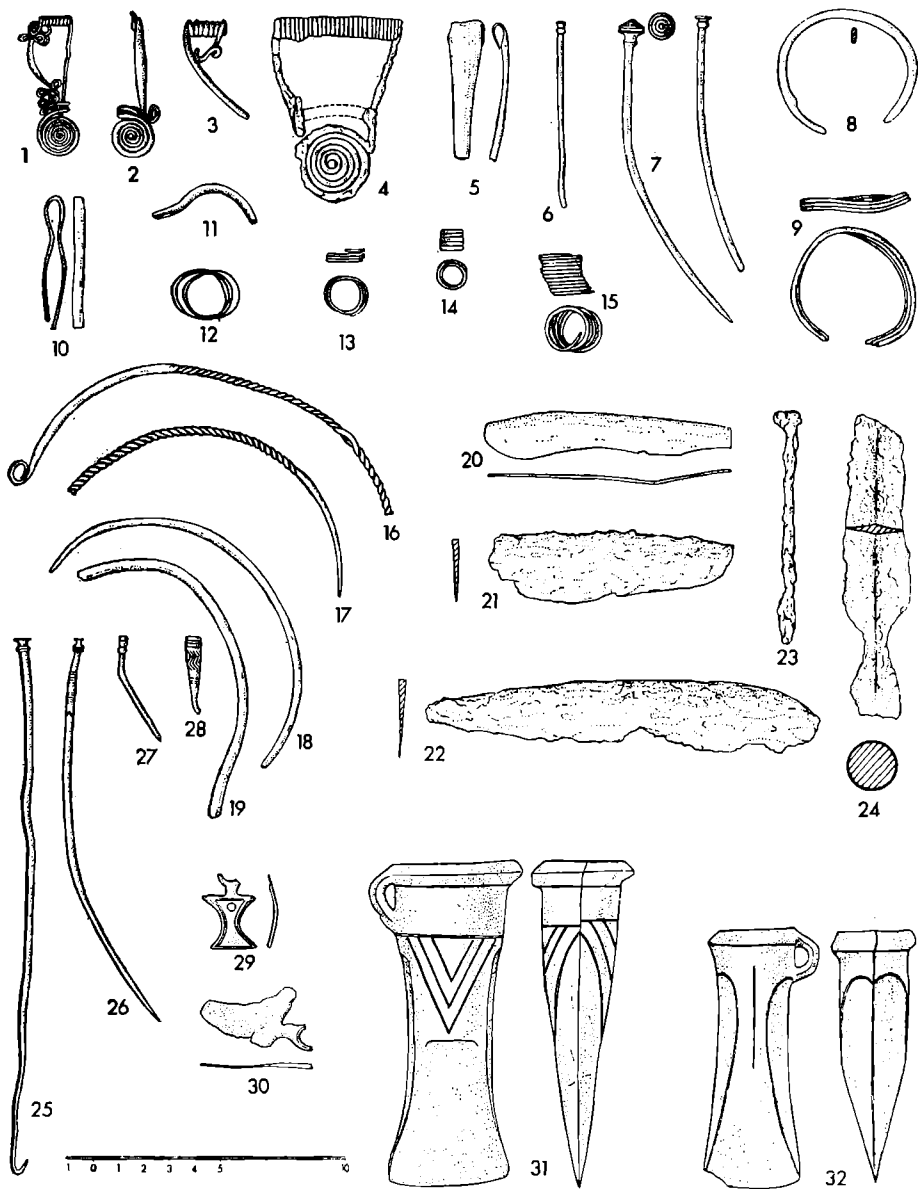


Abb. 14 — Auswahl von Metallgegenständen aus dem Gräberfeld in Podoli (Nr. 1–24), aus dem Burgwall in Křevice (Nr. 25–31) und Einzelfund aus Brno-Líšeň (Nr. 32)

systematische Ausgrabung der Mitglieder des Mährischen archäologischen Klubs (F. Černý, I. L. Červinka, A. Procházka, J. Stávek, E. Synek, A. Ptáček) verlief vom Juni bis September 1907 und dabei wurden 87 (+?) registrierte Gräber bloßgelegt und zumindest 370 Gefäße geborgen. Wie J. Skutil feststellte und V. Dohnal anführte (Manuskript einer Diplomarbeit III, 159), hob noch im Jahre 1907 A. Hamřík auf dem Gräberfeld von Podolí weitere 41 Gräber aus. Im Jahre 1923 grub A. Procházka in der Lage Čtvrti ein weiteres Grab mit 9 Gefäßen aus (J. Nekvasil, Manuskript einer Dissertationsarbeit II, 397 ff., III, Taf. 49). Später registriert J. Skutil (ČMMZ 33, 1946, 97, Abb. 47) aus Podolí noch ein weiteres Grab; im Jahre 1947 wurde in der Lage Palouky ein Skelettgrab der Horákovter Kultur bloßgelegt (J. Poulík, Jižní Morava země dávných Slovanů, Abb. 69), das bestätigt, daß das Gräberfeld noch in der Hallstattperiode Verwendung fand. Eine verlässliche Kontinuität zwischen der Podoler und der Horákovter Kultur läßt sich aber vorderhand auf Grund des gegebenen Materials auf dem Gräberfeld nicht nachweisen (vgl. den Versuch J. Řihovskýs, AR 12, 1960, 235, Abb. 90). Insgesamt wurden also auf dem Gräberfeld 137 (+?) registrierte Brandgräber ausgehoben, die zeitlich vom HB₂ bis in die Stufe HC/D reichen. Alle Gräber sind Brandgräber und die meisten von ihnen gehören der Blütezeit der Podoler Kultur an. Die Gräber hatten sehr oft eine Steinauskleidung, so etwas wie Steinkränze vom Durchmesser von ca. 1 m (vgl. Abb. VI in der grundlegenden Publikation des Gräberfeldes), vielleicht Fundamente kleinerer Hügelgräber. Der Plan des Gräberfeldes (Pravěk 6, 1910, 151, Abb. V) zeigt aber eine enge Aneinanderreihung der Gräber, was eine Erwägung hinsichtlich der Existenz wirklicher Hügelgräber nicht zuläßt. In der Anordnung der Gräber auf dem Gräberfeld herrscht keine Regelmäßigkeit. Die meisten Gräber waren Urnengräber; als Urne diente am häufigsten eine Terrine, aber auch andere Keramiktypen (kleine Schüssel). Die Urnen waren in einigen wenigen Fällen mit Schüsseln, Scherben oder Steinen zugedeckt. Die Gefäßzahl in den Gräbern

Zahl der Gefäße	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Zahl der Gräber	5	8	18	13	12	12	9	1	2

schwankte von 1 bis 9; die meisten Gräber (17) hatten je 3 Gefäße; lediglich Grab 18 und 13 hatte 9 Gefäße; einige Gräber hatten überdies Scherben, die in unserer übersichtlichen Tafel nicht erfaßt sind. Aus den Gräbern stammen (soweit es sich nicht um Horákovter Gräber handelt) 7 Eisgegenstände (aus 6 Gräbern) und zwar: 3 Messer, 2 Fibeln, 1 Lanzenspitze, 1 amorphes Stück, ferner 20 Bronzegegenstände (aus 14 Gräbern): 4 Armbänder, 2 Messer, 4 Ringe, 4 Nadeln, 3 Ohrringe, 1 Fibel, 2 amorphe Bruchstücke; weitere metallische und andere Gegenstände (Fibeln, Halsringe, Schleifstein, vgl. Abb. 14) sind nicht nach Grabkomplexen registriert. — MM.

— A. Procházka, ČMMZ 3, 1903, 151 ff.; ders., *ibid.* 4, 1904, 81; 7, 1907, 35; A. Procházka - I. L. Červinka - F. Černý - E. Synek, Pravěk 6, 1910, 149 ff.; J. Skutil, ČMMZ 33, 1946, 93 ff.; J. Poulík, Jižní Morava, země dávných Slovanů, Abb. 69; J. Nekvasil, Manuskript einer Dissertationsarbeit II, 389 ff.; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit III, 126 ff.

Die Podoler Bestattungen unterscheiden sich von den schlesischen nur in einigen Details; es handelt sich wiederum vorwiegend um flache Gräber in nicht allzu großen Grabgruben. Grubengräber waren mit Sicherheit auf allen 3 wichtigsten Gräberfeldern nachgewiesen und es hat demnach den Anschein, daß sie noch ziemlich lange im HB fortleben, auch wenn auf der Nekropolis in Klentnice bewiesen werden konnte, daß die Grubengräber in der Richtung zum HB zurückgehen.¹¹⁹ Die Urnengräber sind im Durchschnitt mit Keramik ebenso wie die schlesischen Gräber ausgestattet, die größte bisher festgestellte Gefäßzahl in einem Grab betrug aber nur 12 gegenüber 36 Gefäßen in der schlesischen Kultur; als Urne dient gewöhnlich eine Terrine oder ein amphoren-

¹¹⁹ J. Řihovský, *Klentnice*, 35.

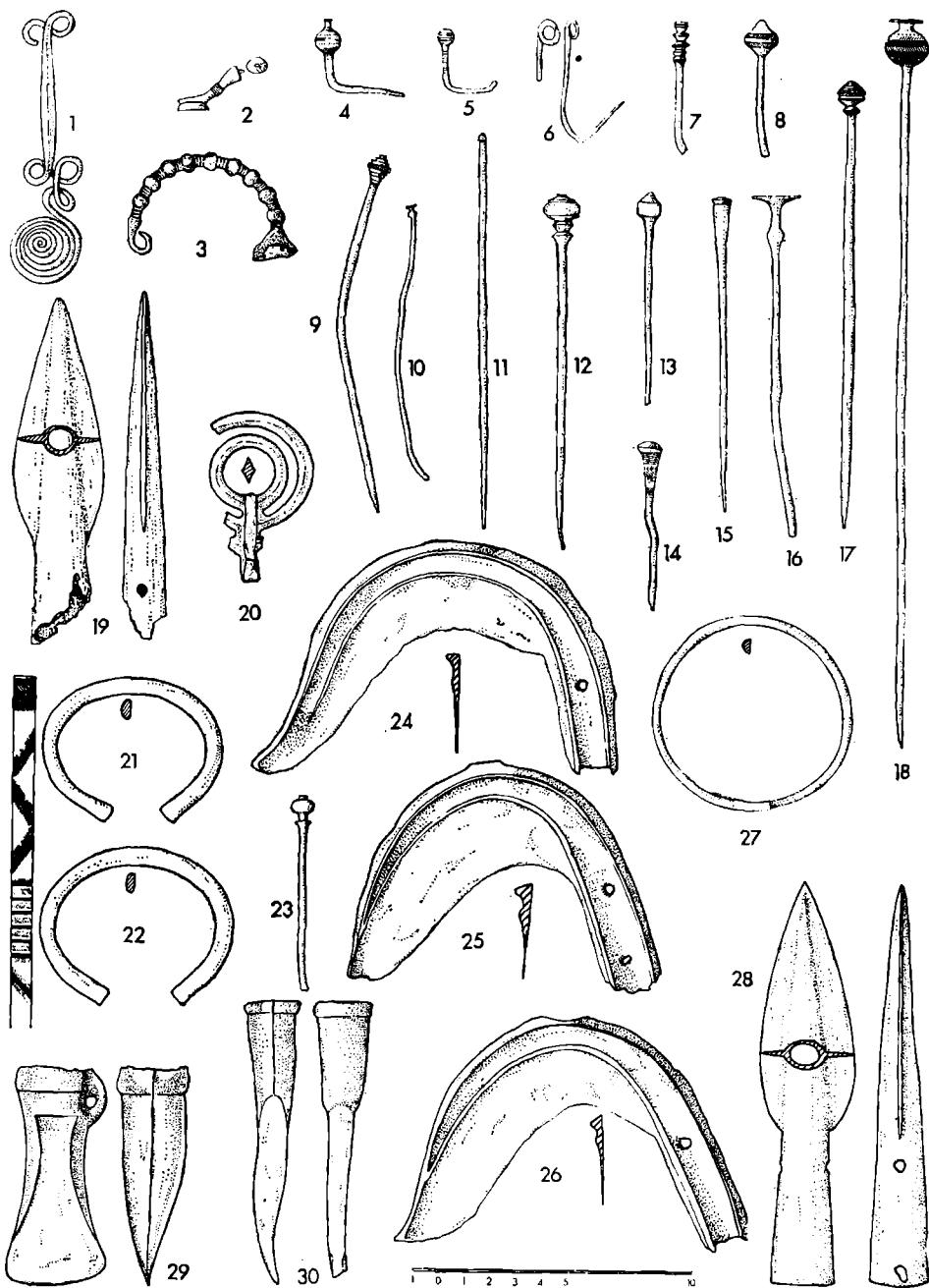


Abb. 15 — Bronzegegenstände der Podoler Kultur: Nr. 1 — Petrovice; 2, 7, 9, 13, 15 — Prace; 3 — Nejdek; 4, 19–20 — Boskovštejn; 5, 8, 10 — Lovčice; 6, 11, 12, 18 — Horní Dubňany; 14 — Nevojsice; 16 — Kobylnice; 17 — Jiříkovice; 21–22 — Znojmo-Hradiště; 23–28 — Heršpice; 29–30 — Tvořihráz

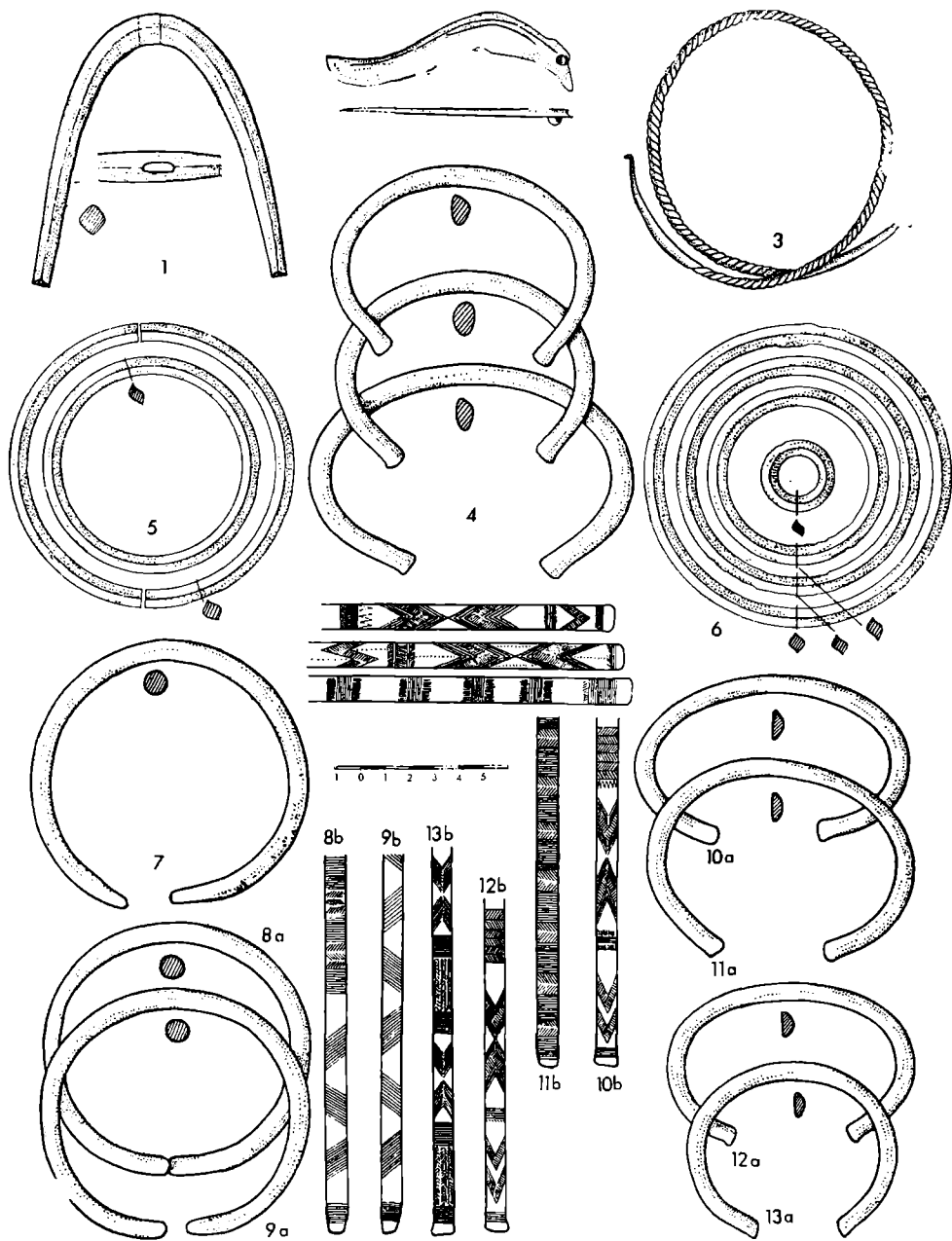


Abb. 16 — Bronzegegenstände der schlesischen Kultur: Nr. 1 — Býkovice; 2 — Úvalno, 3 — Kuřim; 4 — Tišnov; 5–7 — Soběsuky; 8, 9 — Hamry; 10–13 — Kelčice

artiges Vorratsgefäß, manchmal auch ein anderer keramischer Typ. Das Zustülpen der Urne durch ein anderes Gefäß, einen Scherben oder einen Stein ist auch hier gang und gäbe. Soweit sich dies feststellen läßt, steht die Urne meistens im Grab aufrecht, manchmal sogar in einer Mulde („Muldengrab“). Die Grabgruben sind im Verhältnis zu den schlesischen Gräbern häufiger mit Steinen ausgekleidet oder man verwendete wenigstens häufiger eine Steinkonstruktion bei der Ablage der Bestattung; es kam auch ein Grab mit einer mit Sandsteinplatten verkleideten Grabgrube vor;¹²⁰ auch gab es Grabgruben, die mit einer Lehmschicht ausgeschmiert waren — Brno-Obřany. Die meisten Gräber auf den Podoler Gräberfeldern sind Einzelgräber, auf allen wichtigsten Gräberfeldern tauchten aber auch Gräber mit mehreren Bestattungen auf. Die sozialen Unterschiede sind leichter erkennbar als auf den Gräberfeldern der schlesischen Kultur, auch wenn es auch hier keine ausgesprochenen „Fürstengräber“ gibt. Die reichen Podoler Gräber (Klentice Grab 63; Brno-Obřany Grab 140, 169) unterscheiden sich aber von den gewöhnlichen Gräbern sowohl in der Zahl und Art der Beigaben (Waffen, Gold) wie auch durch den besonderen Bestattungsritus (halbkreisförmige Aufstellung der Gefäße, Bestattung auf einem Häufchen, steinerner Halbkreis); vielleicht handelte es sich bei diesen reicheren Gräbern direkt um Hügelgräber, wie es I. L. Červinka im Falle des Grabes XVI (53) aus Podolí anführt.¹²¹

Auch in der Verteilung der Gräber auf den Gräberfeldern gibt es gegenüber dem schlesischen Milieu keine größeren Unterschiede. Die Gräber bedecken gewöhnlich (scheinbar chaotisch) verhältnismäßig dicht eine bestimmte Fläche, wobei eine gewisse innere Gesetzmäßigkeit bei der Verteilung der Gräber existierte; sie kann aber nur durch eine moderne komplexe Ausgrabung ermittelt werden. Die reichen Gräber sind relativ räumlich mehr „gelockert“. Brandstätten wurden nicht festgestellt.

Zum Unterschied von den langandauernden Lausitzer Nekropolen gibt es auf den mitteldanubischen Gräberfeldern keine so lange Kontinuität. Das stärker frequentierte Donaumilieu entwickelte sich offenbar sprunghafter, bei markanteren Unterschieden zwischen den wichtigsten historischen Perioden. Die Gräberfelder in Podolí und Obřany beschränken sich auf die Stufe HB, das Gräberfeld in Klentnice hat eine etwas längere Entwicklung, aber auch hier läßt sich eine ununterbrochene Kontinuität der Bestattungen bis in den HC hinein nicht nachweisen. Besonders zwischen den Stufen HB und HC zeigt sich bisher eine gewisse Diskontinuität der Gräberfelder (vgl. auch die verhältnismäßig markanten Veränderungen des Begräbnisritus zwischen beiden Stufen). Die Gesamtzahlen der Gräber auf den Podoler Gräberfeldern richten sich wahrscheinlich nach der Bedeutung des Ortes; das Gräberfeld unterhalb von Hradisko bei Obřany — dem größten Zentrum — war ungewöhnlich ausgedehnt (gegen 2000 Gräber?), die übrigen Gräberfelder sind kleiner, was auch den Verhältnissen im mittleren Donautal allgemein entspricht.

Die Podoler Keramik wurde zum ersten Mal von I. L. Červinka charakterisiert,¹²² der auch ganz richtig ihre Unterschiede gegenüber der schlesischen

¹²⁰ Brno-Obřany Grab 146 (F. Adámek, *Hradisko*, 93, Abb. 95).

¹²¹ *Pravěk* 4, 1910, 147, 153, Abb. VI.

¹²² *Ibidem*, 143 ff.; vgl. auch J. Böhm, *Kronika*, 371.

Lokalität	Durchschnittliche Gefäßzahl pro Grab	Durchschnittliche Bronzenzahl pro Grab	Durchschnittliche Eisenstückzahl pro Grab
Obřany	4,17	0,71	0,18
Klentnice	±2,20	0,95	0,00
Podolí	4,35	0,25	0,08

Keramik erfaßte; er betonte auch, die Rillenverzierung an der Podoler Keramik sei zwar prinzipiell die gleiche wie die der Junglausitzer Keramik, sie sei aber technisch abweichend ausgeführt (enge Rillen). Man muß I. L. Červinka und J. Böhm beipflichten, auch hinsichtlich der Charakterisierung des keramischen Materials, das in diesem Falle grobkörnig (ungeschwemmt) ist; die Wände der Podoler Gefäße sind größtenteils massiv, dick, vielfach uneben, eine Graphitierung der Oberfläche ist äußerst selten; die Oberfläche ist eher dunkelbraun geglättet, manchmal auch rötlich und hat tonfarbiges Aussehen (Taf. 84–86). Soweit in den Podoler Gräbern vollendet polierte Keramik vorkam, handelte es sich durchwegs um schlesische Gefäße, die insbesondere auf dem Gräberfeld in Obřany ziemlich oft vorkamen, und zwar auch in gemeinsamen Komplexen mit Podoler Gefäßen. Es muß nochmals hervorgehoben werden, daß man in bezug auf den Stil keine gegenseitige Beeinflussung zwischen der schlesischen und der Podoler Keramik (bis auf strittige Ausnahmen¹²³) beobachten kann. J. Böhm charakterisierte seinerzeit das Verhältnis zwischen der schlesischen und der Podoler Keramik im Gebiet von Brno mit folgender äußerst zutreffender Formulierung: „Die schlesische Keramik hat in dieser Grenzzone zwar gemeinsame Merkmale mit der schlesischen in bezug auf Form und Verzierung, ist aber plumper, manchmal geradezu ausgeprägter, als ob die Nachbarschaft eines anderen Typs Anregung zu einer ganz reinen Ausdrucksweise der schlesischen Tendenzen gegeben hätte.“¹²⁴ Auch die Profilierung der Podoler Keramik macht eine Entwicklung durch, die im entfernten der Entwicklung der schlesischen Keramik ähnelt. Die flaschenförmigen Gebilde der Klentnicer Phase werden nach und nach durch schärfer profilierte Formen ersetzt, wo die in der Hallstattperiode charakteristische Dreigliederung der Keramik augenfällig zutage tritt.¹²⁵ Die hohen Hälse der Podoler Urnen zeigen zum Schluß der Entwicklung eine Tendenz zur Verringerung der Höhe, behalten aber die typische feine Rillenverzierung sowie den einen (oft spitzigen) Henkel bei. Die Verzierung der Podoler Keramik ist gegenüber der schlesischen wiederum unvergleichlich schlichter. Abgesehen von der horizontalen und vertikalen Kannelierung ist es die eingeritzte Fransenverzierung, die schräge Kannelierung der Ränder, außerdem plastische konzentrische Kreise und Grübchen, ein eingeritztes baumartiges Motiv,

¹²³ Vergleiche den Fall der Amphore aus dem schlesischen Grab in Drnovice, an der J. Nekvasil (AR 16, 1964, 588, Abb. 175: 8) einen Podoler Einfluß erblickt.

¹²⁴ J. Böhm, *Kronika*, 372.

¹²⁵ J. Říhovský, PA XLIX–1, 1958, 67 ff., passim; ders., AR 10, 1958, 92 ff., Abb. 41.

die Zickzacklinie; offenbar dauert noch im HB₂ das Attinger Ornament fort und zugleich tritt auch schon das Rädchenornament hervor (Abb. 12: 10);¹²⁶ am Ende der Stufe HB erscheinen bereits auch Graphitstreifen beim Innenrand des Gefäßes (Abb. 12: 1, 21). In der Verzierung einiger Altpodoler Gefäße¹²⁷ lassen sich südöstliche Zusammenhänge feststellen,¹²⁸ was mit der Änderung der Kulturorientierung Südmährens zu Beginn des HB in Einklang steht.

In der Podoler Keramik kann man 7 Grundtypen unterscheiden, von denen viele wiederum in zahlreichen Varianten vorkommen; es sind dies: Urne, Doppelkegel, Schüssel vom Podoler Typus, Schüssel, Schale, Blumentopf, Krügel und amphorenartiges Vorratsgefäß. Eine merklich kleinere Gruppe repräsentieren (gegenüber der schlesischen Kultur) die nicht zweckgebundenen Formen; Miniaturformen gibt es wenig und Siedlungskeramik zu Gebrauchszwecken im weitesten Sinn des Wortes (Seiher, Unterlagen, Gewichte usw.) zeigen eine Übereinstimmung mit der schlesischen Keramik.

Urne

Die Podoler Urnen (doppelhenkeligen Amphoren) sind nicht so uniform wie die schlesischen; es lassen sich wenigstens 7 Varianten der Podoler Urnen unterscheiden (abgesehen von vereinzelt und besonderen Formen): die Urne auf einem Füßchen, die flaschenförmige Urne, die zwiebelartige Urne mit einem zugespitzten Henkel, die Urne mit einer kugelförmigen Wölbung, die unverzierte zweihenkelige massive Urne, die breite offene Urne und die Urne vom schlesischen Typus; angesichts des bekannten Mangels an wirklichen Fundkomplexen der Podoler Kultur ist vorderhand ungewiß, ob alle angeführten grundlegenden Varianten die ganze Entwicklung des HB durchmachen oder in einem bestimmten Zeitabschnitt neu entstehen, bzw. sich eine aus der anderen entwickelt (vgl. die übersichtliche Tafel über die Entwicklung der Urnen auf Abb. 17). — Für die Podoler Urnen ist (mit Ausnahme der dem schlesischen Milieu entnommenen Formen) das Fehlen von Henkeln, gegebenenfalls die Existenz nur eines (zugespitzten, halbmondförmig ausgeschnittenen) Henkels bezeichnend. Die jüngeren Formen haben gewöhnlich unter dem Hals 2 oder 4 Flachhenkel oder zugespitzte Wülste, womit sie mit den damaligen Podoler amphorenartigen Vorratsgefäßen übereinstimmen. Als Typ einer Podoler Urne läßt sich die zwiebelartige Form mit einem zugespitzten Henkel bezeichnen; sie kommt zwar in verschiedenen Entwicklungsvarianten vor, aber nicht allzu oft.

Die Urne auf einem Füßchen (Taf. 5: 6) beginnt ihre Entwicklung tief in der Velaticer-Podoler Phase (Klentnice I) und wird in diesem Horizont in zahlreichen Grabkomplexen festgestellt (Klentnice Grab 86, 105; Brno-Obrány Grab 3); sie hat noch 2 Henkel im Geiste der Velaticer Keramik und eine typische Kannelierung sowie eine periphere Verzierung des Unterteils der Wölbung; diese Verzierung besteht größtenteils aus einem Sternmuster.¹²⁹ Die an-

¹²⁶ Zur Ornamentierung der Siedlungskeramik der Stufe HB Südmährens vgl. V. Podborský, PA (im Druck), Abb. der Ornamente.

¹²⁷ Brno-Obrány (F. Adámek, *Hradisko*, Taf. 125: 4, 133a: 4, 5); Klentnice (J. Říhorský, *Klentnice*, Taf. I: 1c, III: 40c, XIV: 58a, XXX: 112d); Těšetice — Ruská ulice (V. Podborský, SPFFBU E 3, 1958, 41, Abb. 8: 3, Taf. IX: 1).

¹²⁸ Vgl. F. Staré, AV 8, 1957, Taf. VIII–IX; St. Pahič, *Drugo žarno grobišče v Rušah*, Taf. IV: 5; J. Říhorský, PA LVII–2, 1966, 486.

¹²⁹ Übersicht der podoler Sternverzierung vgl. bei M. Dušek, SIArch V–1, 1957, Abb. 8.

geführte Urne wird durch die Analyse des Gräberfeldes in Klentnice und Oblekovice wie auch durch das Vorhandensein einer altschlesischen Urne im Grab 3 in Brno-Obřany gut datiert. V. Dohnal verwies auf die Tatsache, daß sie jüngere Stadien der Podoler Kultur nicht erlebt,¹³⁰ gleichzeitig stellte er aber eine Parallelität der flaschenförmigen Urne auf einem Füßchen mit der jüngeren schlesischen Urne im Grab 143 in Brno-Obřany fest,¹³¹ was beweist, daß diese Füßchenurne zumindest noch bis in die Stufe HB₂ fortlebt; dann verschwindet sie. — Ganz ähnlich ist die Anfangsentwicklung der flaschenförmigen Urne ohne Füßchen; die flaschenförmigen Arten mit einem unangemessen engen Hals¹³² sind bloß extreme Übertreibungen, häufiger kommt eine wirkliche ungewollene Profilierung auch an den breiteren Formen der Klentnicer Phase vor (vgl. z. B. die Urne mit einer residualen etagenförmigen Profilierung und Fransenzierung aus Grab 63 in Klentnice — Taf. 25: 8, 12 — die eine Synchronisierung mit älteren schlesischen Urnen mit sich auflösender Kannelierung ermöglicht).

Die insbesondere in Podolí vertretene zwiebelartige Urne (Taf. 84: 5) ist wahrscheinlich eine Fortsetzung der früheren Formen im HB₂, 3. Auch sie hat eine längere Entwicklung, die sich bisher lediglich typologisch verfolgen läßt: die älteren Formen sind überwiegend vertikal konzipiert, die rundliche Wölbung bildet mit dem ziemlich hohen, gewöhnlich noch nicht allzu profilierten Hals eine zwiebelartige Assoziierung,¹³³ die jüngeren Formen erhalten einen sich absetzenden Hals (Abb. 17: 9), womit auch die Wölbung die Form einer Kugel mit abgestutztem Höhepunkt annimmt; der Hals selbst kann noch ziemlich hoch sein, wird aber in der Regel niedriger; er zieht sich in einen übermäßig trichterartigen Rand aus¹³⁴ und erfährt eine schärfere Profilierung.¹³⁵ Nicht selten kommt an den Gefäßen dieser Phase eine Einbuchtung der Wölbung zu horizontalen Flächen vor (ähnlich wie an den späten schlesischen Urnen), wobei diese Einbuchtung gewöhnlich durch plastische Zwischenkreise unterbrochen wird. In diesem Stadium lassen sich an den Urnen aus Obřany westliche Einflüsse vom Typus Štítary feststellen (Abb. 17: II), wie J. Bouzek nachwies.¹³⁶ Die Urne mit einer kugelartigen Wölbung (Taf. 86: 6) gehört gleichfalls in die späte Podoler Phase, sie ist aber äußerst selten und kann als vom Stillfried-Typus beeinflusst angesehen werden. Die späten, eigentlich bereits pseudozwiebelartigen Urnen finden ihre kontinuierliche Fortsetzung in einigen Amphoren der Horákov Kultur (Abb. 17: 27—30), haben aber dem allgemeinen Typus der offenen schüsselartigen Urnen vom Horákov Typ

¹³⁰ V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit I, 103—104 (kam nicht ein einziges Mal auf dem Gräberfeld in Podolí vor, das seinen Schwerpunkt in der jüngeren Phase des HB hat).

¹³¹ Ders., l. c.; F. Adámek, *Hradisko*, Taf. 130: 1—3.


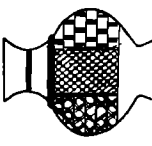
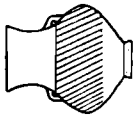
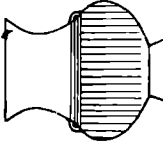
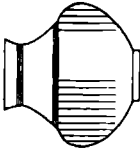
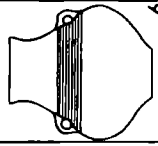
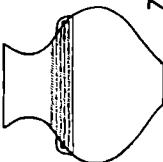
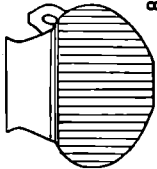
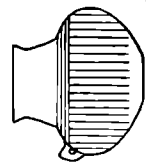
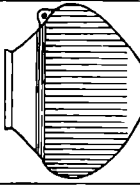
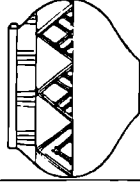
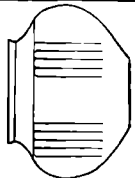
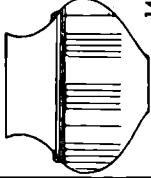
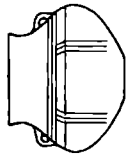
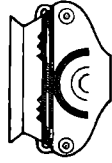
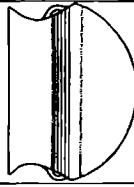
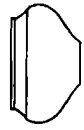

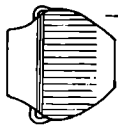

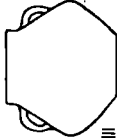
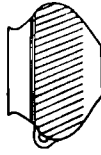
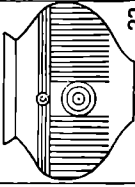
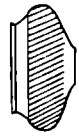

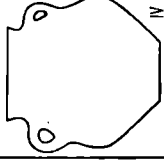
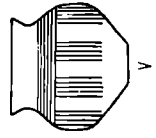
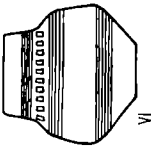
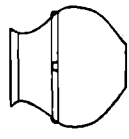
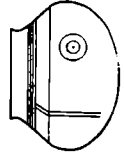
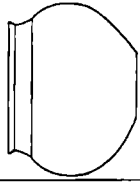
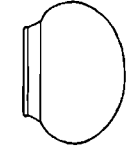
¹³² Dobelice (Bez. Znojmo), M Moravský Krumlov, Inv. Nr. 1034; Klentnice Grab 1 (J. Říhový, *Klentnice*, Taf. I: 1c).

¹³³ F. Adámek, *Hradisko*, Taf. 109: 4; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit, Taf. 59: 2, 62: 2, 64: 3, 65: 2 u. a.

¹³⁴ J. Bouzek (*Musaica* 5, 1965, 15, Anm. Nr. 112) erblickt in dieser Erscheinung einen östlichen Einfluß der Kyjaticer Kultur.

¹³⁵ F. Adámek, *Hradisko*, Taf. 130: 4, 128: 4, 110: 4, 109: 3, 5, 6; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit IV, Taf. 53: 2, 58: 1, 3, 63: 6; J. Říhový, *Klentnice*, Taf. II: 9a.

¹³⁶ *Musaica* 5, 1965, 15, Taf. II: 12, 13.

HA_2HB_1	HB_1		HB_2	HB_3	HC_1	HC_2
						
						
						
						
						

keine Grundlage geliefert. Hingegen treten bereits im jüngeren Podoler Stadium breit konzipierte, geöffnete Urnen auf (Abb. 17: 21 ff.; Taf. 86: 5, 8); sie tragen alle Zier- und Stilmerkmale der Podoler Keramik. Ihr Merkmal besteht in einem großen Randedurchmesser und in der Senkung des Halses zusammen mit einer Miniaturisierung des Randes: man kann darin direkte Vorläufer der offenen Hallstatter Urnen erblicken.

Die unverzierten zweihenkeligen massiven Urnen (Abb. 17: I, III, IV) bilden keinen einheitlichen Komplex, gemeinsam ist ihnen aber die sehr grobe Ausführung und die Abhängigkeit hinsichtlich der Form sowohl von den Lausitzern (Taf. 85: 3), wie insbesondere von den südöstlichen Vorlagen (Taf. 85: 1, Abb. 17: III, IV); einige lassen sich sogar mit der nicht allzu technisch hochwertigen und sehr massiven Keramik der drauländischen Urnengräberfelder vergleichen.¹³⁷ In diese Urnengruppe gehören auch die zeitlich schwer einreihbaren zweihenkeligen gerillten Urnen, ferner einhenkelige vasenartige Gefäße (Taf. 85: 11), sackartige Gefäße (Abb. 17: V) oder die fast doppelkonischen zweihenkeligen massiven Formen aus der Nekropolis von Podolí.¹³⁸ Zu den massiven unverzierten Formen gehört auch die hochhalsige Urne aus dem Grab in Mutěnice (Taf. 60: 6; vgl. auch das ähnliche verzierte Exemplar aus Podolí — Taf. 85: 4) mit Eiseninventar aus dem HB₃. Die unverhältnismäßig hohen Hälse der späten Podoler Urnen sind offenbar ein Produktionsextrem eines Töpfers, der nach einer weiteren Entwicklungsrichtung der keramischen Produktion suchte; die wirkliche Weiterentwicklung wurde aber in der entgegengesetzten Tendenz gefunden, d. h. in einer Erniedrigung des Halses.

Urnen vom schlesischen Typus treffen wir auf den Podoler Fundorten als fremden originellen Beitrag an, u. zw. bereits angefangen vom HB₁ (Taf. 84: 10, 11) bis zum Horizont der späten schüsselartigen Urnen; die schüsselartige schlesische Urne im Grab 140 aus Obřany (Taf. 58: 14) wird mit den späteren „pseudozwiebelartigen“ Urnen der Podoler Kultur und mit dem weiteren Inventar der Stufe HB₃ konfrontiert. Auf dem Gräberfeld in Podolí gibt es allerdings lokale Imitationen von schlesischen Urnen (vgl. oben), die aber technisch und auch in bezug auf die Verzierung sich nicht mit den schlesischen Originalen

¹³⁷ St. Pahič, AV 5, 1954, 265, Taf. I: 6–8; ders., *Drugo žarno grobišče v Rušah*, Taf. XXIV: 3–8, passim. — Vgl. auch das Vorkommen dieser keramischen Typen auf dem Gräberfeld in Mužla (M. Novotná, SlArch IV–2, 1956, 220, Abb. 3: 4, Taf. II: 2, III: 6, V: 8, VI: 7), Chotín (M. Dušek, SlArch V–1, 1957, 86, Taf. XI: 5, XIII: 5, XIV: 4, XX: 7), Vál u. a.

¹³⁸ I. L. Červinka, Pravěk 4, 1910, 143, Abb. I: 13, 14.

Abb. 17 — Entwicklung des keramischen Urnentyps in der Spätbronzezeit in Südmähren: Nr. 1 — Klentnice Grab 86; 2 — Brno-Obřany Grab 4; 3 — Klentnice Grab 105; 4 — Brno-Obřany; 5 — Brno-Obřany Grab A₅; 6 — Klentnice Grab 71; 7 — Těšetice, Ruská ulice Grab 5; 8 — Brno-Obřany; 9 — Podolí Grab V; 10 — Brno-Obřany Grab 146; 11 — Brno-Obřany Grab G₃; 12 — Moravský Krumlov; 13 — Žerotice Grab 1; 14 — Brno-Obřany Grab 4; 15 — Brno-Obřany Grab 135; 16 — Brno-Obřany Grab 143; 17 — Brno-Obřany Grab 140; 18 — Plaveč; 19 — Neslovce Grab 1; 20 — Brno-Líšeň Grab 1; 21 — Podolí Grab V; 22 — Brno-Obřany; 23–24 — Podolí; 25 — Brno-Líšeň Grab 1; 26 — Podolí; 27–28 — Brno-Obřany; 29 — Popovice u Rajhradu; 30 — Žerotice Grab 1; I — Brno-Obřany; II — Vedrovce-Zábrdovice; III–IV — Podolí; V — Brno-Obřany Grab GG₂; VI Podolí Grab 49

vergleichen lassen. Die schlesischen Spätformen kommen aber auch auf den südmährischen Höhensiedlungen der Podoler Bevölkerung vor (Křepice, Plaveč, Suchohrdly — Starý Zámek¹³⁹); mit Rücksicht auf ihr starkes Vorkommen in Südmähren ist sehr wahrscheinlich, daß sie sich auch an der Entstehung der Horákovcer Urnen der Stufe HC beteiligten.

Zu den Sonderformen der Podoler Urnen gehören zwei bekannte Fragmente von Gefäßen mit quadratisch kantiger Auswölbung aus Grab 49 in Podolí (Abb. 17: VI¹⁴⁰) und aus der Siedlung bei Šardice;¹⁴¹ es handelt sich um eine chronologisch junge Keramik, deren Analogien zum Typus von Štítary nur eine sehr entfernte Vorlage darstellen.

Doppelkegel

Das doppelkonische Gefäß, der Doppelkegel, klingt bereits in der Phase Klentnice I aus, d. h. noch vor der eigentlichen Stufe HB, kann aber dennoch in der Podoler Kultur gefunden werden; in Klentnice ist der Doppelkegel nur in zwei Fällen bekannt, in Obřany und Podolí kommt er bereits nicht mehr vor. Anscheinend tritt im mitteldanubischen Gebiet der Doppelkegel früher zurück als im Lausitzer Gebiet (vgl. oben).¹⁴²

Schüssel vom Podoler Typus

Die Schüssel mit einer erhöhten Randfläche oberhalb des einen Henkels und mit einer typischen Verzierung¹⁴³ (Taf. 84: 2, 9) bildet ein sehr markantes Spezifikum der Podoler Kultur, auch wenn sie nicht allzu häufig ist; V. Dohnal konstatierte lediglich 5 % solcher Schüsseln vom gesamten keramischen Inhalt auf dem Gräberfeld in Podolí.¹⁴⁴ I. L. Červinka fand diese Schüssel als einen sehr bemerkenswerten keramischen Typ, für den er von keiner Seite Analogien kannte; er konstatierte sogar, diese Schüssel komme in kleinen bis großen Ausmaßen (auch als Begräbnisurne) vor, befaßte sich aber damit nicht näher. Erst V. Dohnal konstatiert, daß diese Schüsseln erst in der Podoler Kultur auf ihrem Höhenpunkt als neues Element vorkommen (z. B. sind sie in Klentnice überhaupt nicht vorhanden); er leitet dieses Element von den schlesischen Schüsseln mit hörnerartigen Randverlängerungen ab.¹⁴⁵ Tatsächlich gibt es sehr wenige Belege über das Vorhandensein dieser Schüsseln bereits zu Beginn des HB; es ist dies das Objekt LXV aus Brno-Obřany¹⁴⁶ (vielleicht handelt es sich um ein Objekt, das zumindest in zwei Phasen besiedelt war,

¹³⁹ PA (im Druck), z. B. Abb. 13: 24, 15: 42 u. a.

¹⁴⁰ Pravek 4, 1910, 161; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit IV, Taf. 69: 2.

¹⁴¹ V. Podborský, PA (im Druck), Abb. 18: 30.

¹⁴² Auf dem Gräberfeld in Chotín kommt die S-förmige Gestalt eines Doppelkegels noch selten vor (SlArch V-1, 1957, Taf. XVII: 3, XXI: 6), desgleichen kommt sie im Inhalt der Kyjaticeer südslowakischen Kultur der Stufe HB noch vor (J. Paulík, Štud. zvesti 13, 1964, Abb. 6: 9). J. Říhovský (PA LVII-2, 1966, 488) verwies auf die Ähnlichkeit der nicht allzu zahlreichen Altpodoler Doppelkegel mit noch Junglausitzer Formen.

¹⁴³ J. Říhovský (PA LVII-2, 1966, 484, 500) bezeichnet diesen keramischen Typ als Schalen mit senkrecht stufenförmig ausgezogenem Rand über einem gesenkten Henkel.

¹⁴⁴ Manuskript einer Diplomarbeit I, 115.

¹⁴⁵ L. c., I, 119; auf diese Möglichkeit verweist auch J. Říhovský (PA LVII-2, 1966, 484).

¹⁴⁶ F. Adámek, Hradisko, Taf. 39--51 (siehe Beschreibung der Stratigraphie des Objektes auf S. 57).

was bei der Ausgrabung nicht erkannt wurde) und dann die Gräber S₄ und R₃ aus Brno-Obřany.¹⁴⁷ Auch für die ausgesprochen späte Podoler Phase sind diese Schüsseln nicht nachgewiesen (im HC hinterließen sie nicht die geringsten Reminiszenzen) und so hat es den Anschein, daß diese spezifische Form im Zeitpunkt der fertigen Podoler Kultur aus dem Kontakt mit der Außenwelt hervorging, am ehesten durch die Berührung mit dem Süden als mit dem Norden; im nördlichen Donaugebiet ist übrigens die Tradition des halbmondförmigen Ausschneidens der Linie sehr alt. — Aus dem mährischen Podoler Gebiet sind Schüsseln mit einer erhöhten Fläche oberhalb des Henkels aus folgenden Lokalitäten bekannt: Brno-Obřany (Gräber, Siedlungen), Podolí (Gräber), Brno-Maloměřice-Holý kopec (Siedlung), Troubsko (Siedlung), Moravské Knínice (Gräberfeld, Siedlung), Brodek u Prostějova (Grab), Brno-Královo Pole (Siedlung) und Brno-Líšeň-Staré Zámky (Siedlung); vorderhand kamen sie in Südwestmähren nicht vor, so sind sie z. B. nicht bekannt aus Hodonice, Křepice, Plaveč, Suchohrdly-Starý Zámek, d. h. aus Lokalitäten, die beträchtlich intensiv ausgegraben wurden; sie sind auch in Niederösterreich nicht bekannt; im Typus Stillfried fehlen sie. Demgegenüber sind sie aus Chotín und Tököl bekannt, und zwar in stärkerem Maße bereits zu Beginn des HB, so daß nicht ausgeschlossen erscheint, daß ihre Wiege im südöstlichen Teil des mitteldanubischen Bereiches steht und sie im Zusammenhang mit den immer stärker werdenden Kontakten mit dem Südosten erst im älteren Abschnitt der Stufe HB nach Mähren gelangten.

Schüssel

Die Schüssel ist ein ungemein häufiger, chronologisch aber fast unbedeutender Typus. J. Říhovský beschrieb die Varianten der Schüsseln der älteren Podoler Phase und betonte, daß die breiten Schüsseln mit S-förmig geschweiften Wänden praktisch die Podoler Kultur nicht erleben; hingegen erreichen hier die halbkugelförmigen Schüsseln und die verschiednen ausgeführten Schüsseln mit eingezogenem Rand ihren Kulminationspunkt.¹⁴⁸ Die halbkugelförmigen Schüsseln (Klentnice Grab 40, 101; Těšetice Ruská ul. Grab 5; Oblekovice Grab 25; Brno-Líšeň) haben innen eine reiche Ritzverzierung (Reihen von Zickzacklinien, konzentrische Rädchen usw.), was J. Říhovský bereits behandelte; er hob hervor, daß es sich um eine eingebürgerte Ornamentik der älteren Podoler Phase handelt, die ihre Analogien erst in der slowenischen Gruppe Ruše hat.¹⁴⁹ Die Schüsseln mit eingezogenem Rand (Taf. 58: 18, 17, 59: 1—3, 84: 7, 8) sind die häufigste keramische Podoler Form (in der schlesischen Kultur kommen sie weitaus seltener vor); zugleich sind sie auch die am weitesten verbreitete Hallstätter Form überhaupt, wodurch ihre Datierungs- und Unterscheidungsfähigkeit herabgesetzt wird. Für die Podoler Schüsseln gilt grundsätzlich die Erwägung Říhovskýs, wonach mit zunehmender Entwicklung die Schüsseln mit einem waagrecht-kantigen Rand zurückgehen, bis sie dann völlig verschwinden; teilweise gehen auch die Schüsseln mit schräg kanneliertem Rand zurück, uneingeschränkt behaupten sich aber die einfachen unverzierten Schüs-

¹⁴⁷ J. Říhovský, PA LVII-2, 1966, 484, Abb. 3J, 3H.

¹⁴⁸ Ders., l. c., 485 ff.

¹⁴⁹ Vgl. auch oben Anm. Nr. 128.

seln mit eingezogenem Rand (Taf. 60: 5); diese Entwicklung verläuft in der Richtung zur Hallstattperiode hin, wo diese Schüssel die dominierende keramische Komponente ist und überdies noch eine eingraphitierte Hallstatter Ornamentik annimmt; stellenweise kommt aber noch tief im HC eine Reminiszenz an den fasettierten oder gerillten Rand der Podoler Schüssel vor.¹⁵⁰ Für die klassischen Podoler Schüsseln ist, abgesehen von der schrägen Kannelierung des stark eingezogenen Randes, das Vorhandensein eines vertikalen kleinen Henkels, eines vertikalen Doppelhenkels oder einer schrägen, nicht durchbohrten Aufhängevorrichtung an der Wand unterhalb des Randes charakteristisch; mit fortschreitender Entwicklung verschwindet dieser kleine Henkel. Noch in den späten Podoler Komplexen aus dem HB₃ (Taf. 58, 59) kommt aber die Podoler Schüssel in der ursprünglichen Gestalt mit allen charakteristischen Merkmalen vor; daraus ergibt sich, daß die schlichtere Horákov Form an die weniger bigotten unverzierten Podoler Schüsseln anknüpft (Taf. 60: 5), während die kannelierten Formen in der Horákov Kultur nur entferntere Evokationen erfahren. Im Fall von Brno-Obřany kann man dann vermuten, daß der bigotte Podoler Ausdruck hier in eine verhältnismäßig späte Periode retardiert (HB₃ bis HC₁), während aus den weniger bedeutsamen Lokalitäten ein Zurückweichen vor der im wesentlichen bereits zum Horákov Typ gehörigen nüchterneren bekannt ist.

Schale

Die Schalen kommen in zwei Hauptvarianten vor,¹⁵¹ als mehr oder weniger halbkugelförmige (nestförmige) und dann als schüsselartige mit geschweiftem Hals. Die übrigen Varianten sind äußerst selten. Die Podoler Schalen sind sowohl gegenüber den schlesischen, wie auch gegenüber den Velaticer Schalen ein wenig massiver und technisch weniger vollendet. Ihr massiver Bandhenkel geht größtenteils über den Rand hinaus, die Verzierung ist im Vergleich zu den schlesischen Analogien spärlicher, weniger präzise. Auch hier sind gewöhnlich nur Schalen mit einem Hals verziert und imitieren in vielen Fällen schlesische Originale. Die schlesischen Originale sind im Podoler Gebiet tatsächlich verbreitet (z. B. Brno-Obřany, Tvarožná, Velatice, Křepice u. a.)¹⁵² und zwar mit allen charakteristischen Wesenszügen einschließlich der Zierelemente und des herzförmigen Randprofils. Die Podoler Schalen tragen an der Innenseite Kreisen-, Rillen-, selten auch eine Perlenverzierung (Plaveč, Křepice); manchmal findet sich auch ein Girlandenkranz entlang der Wandperipherie (Brno-Obřany, Troubsko, Horní Dubňany — Taf. 61: 1). Die Podoler Girlandenverzierung unterscheidet sich aber von der schlesischen: abgesehen von der größeren Ausführung sind hier die Girlandenintervalle kürzer und seichter; J. Říhovský leitet diesen bogenförmigen Zierstil, wenigstens für das ungarische Gebiet (Tököl), vom Gava-Milieu ab.¹⁵³

¹⁵⁰ V. Podborský, *Těšetice*, Taf. XV: 55, 64, XII: 21.

¹⁵¹ Ders., PA (im Druck); J. Říhovský, PA LVII-2, 1966, 484

¹⁵² V. Podborský, PA (im Druck), Abb. 15: 11, 55, 52: 16 u. a.

¹⁵³ PA LVII-2, 1966, 484.

Blumentopf

Die Blumentöpfe der Podoler Kultur sind verhältnismäßig selten, obwohl sie auch in Gräbern vorkommen. I. L. Červinka beachtete ihre Sonderstellung auf den Podoler Gräberfeldern: „Merkwürdig lagen in den hiesigen Gräbern (d. h. in Podolí) die Blumentöpfe. Nirgends waren sie komplett, immer nur zertrümmert, und Scherben davon lagen im ganzen Grab verstreut, auch wenn die übrigen Gefäße gut erhalten waren. Sonst wieder standen sie auf dem zugeschütteten Grab, auf dem Grabhügel.“¹⁵⁴ Komplett Blumentopfformen sind daher äußerst selten; es handelt sich aber eigentlich schon nicht mehr um Blumentöpfe (im Vergleich mit der schlesischen Kultur), sondern um fäßchenförmige Gefäße, wo die Henkel durch waagrechte Wülste oder durch eine plastische Horizontalleiste oder wenigstens durch eine Linie von Einstechungen ersetzt sind; die Entwicklung dieser Formen (Taf. 84: 1) kündigte bereits die eigentliche Hallstattentwicklung an, die in der Podoler Zone gegenüber dem mittelmährischen Gebiet wiederum progressiv ist. Ich versuchte bei einer anderen Gelegenheit aufzuzeigen,¹⁵⁵ daß die wirklichen zweihenkeligen Blumentöpfe in Südmähren bereits in der Klentnicher Phase (eher bereits in der Phase Klentnice I) verschwinden und daß ihren Platz die im wesentlichen bereits zur Hallstätter Kultur gehörenden Formen (fäßchen- und topfförmiger Gefäße) einnehmen. Das Gefäß aus Objekt LXX aus Brno-Obřany (Taf. 51: 7) ähnelt stark den Platēnicher Blumentöpfen, während der Eitopf mit aufgebogenem Rand und einem girlandenmäßig aufgehängten, mit Grübchen besetzten plastischen Streifen (51: 13)¹⁵⁶ südöstliche Verbindungen aufweist. Die übrigen Podoler Blumentöpfe¹⁵⁷ sind typologisch sehr uneinheitlich, was der Situation auch auf den übrigen Podoler Gräberfeldern im mittleren Donautal entspricht.

Kr ü g e l

Der Krügeltyp ist zwar in der Podoler Kultur keine ausgesprochen abgeleitete Form (wie dies in der schlesischen Kultur der Fall war), hat aber auch hier keine besondere Bedeutung für die Periodisierung. J. Říhovský verwies auf den Konservativismus des Krügels, das noch in der älteren Podoler Phase eine archaische, im wesentlichen noch die Velaticer Profilierung beibehält.¹⁵⁸ Der genannte Autor umriß auch die weitere Entwicklung dieser Form, die sich, ähnlich wie das schlesische Krügel, der Entwicklung der Urnen anpaßt, insbesondere was den Hang zur kegelförmigen Halsbildung anlangt. Vorderhand haben wir keine Beweise für die Form des Krügeltyps direkt am Ende der Podoler Kultur; die vom Gräberfeld in Podolí bekannten Formen (Taf. 85: 9, 10) fallen nicht in die chronologische Reihenfolge der Krügel der älteren Periode und können als Ausdruck südöstlicher Einflüsse in Mähren gewertet werden.¹⁵⁹ Auch das Krügel vom Burgwall Křepice (Taf. 86: 1) ist im allgemeinen ein Sonderfall. — Die Krügel verloren im Verlauf der Podoler Ent-

¹⁵⁴ Pravěk 4, 1910, 147.

¹⁵⁵ PA (im Druck).

¹⁵⁶ F. Adámek, Hradisko, Taf. 57: 3.

¹⁵⁷ Ders., l. c., Taf. 60: 1, 2; I. L. Červinka, Pravěk 4, 1910, 144, Abb. I: 16; V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit IV, Taf. 60: 5.

¹⁵⁸ J. Říhovský, PA LVII-2, 1966, 483.

¹⁵⁹ Vgl. St. Pahič, Drugo žarno grobišče v Rušah, Taf. XXV.

wicklung an Bedeutung; in der Horákovcer Kultur tauchen zwar krügelartige Gefäßformen auf, hier aber unter völlig anderen typologischen Zusammenhängen.

Amphorenartiges Vorratsgefäß

Dieser keramische Typ ist in der Podoler Kultur weitaus häufiger als in der schlesischen und seine Entwicklung von den alten Formen im HA bis zu den Spätformen im HB₃ läßt sich bereits direkt auf dem Gräberfeld in Klentnice verfolgen;¹⁶⁰ ebenso häufig ist er auch in Obřany (Taf. 87) und in Podolí, hier auch in Grabkomplexen. Die typologische Entwicklung des amphorenartigen Vorratsgefäßes unterliegt der gleichen Gesetzmäßigkeit wie die Entwicklung der Urnen und in der Praxis verschmelzen oft auch diese beiden Formen miteinander, insbesondere sofern sich ihre Ausmaße nicht unterscheiden lassen. Die späten Podoler Vorratsgefäße bewahren immer noch den verhältnismäßig hohen Hals und die typische Kombination der vertikalen und horizontalen Kannelierung (Taf. 58: 21). Die späten Podoler amphorenartigen Vorratsgefäße (Taf. 87) gehören in bezug auf die Form bereits stark zum Typ der Hallstätter Gefäße und auch ihr Übergang in die eigentliche Stufe HC läßt sich nachweisen (vgl. Abb. 30).

Die Gruppe der keramischen Sonderformen (d. h. der Formen ohne Zweckbestimmung) der Podoler Kultur ist weniger umfassend als im Falle der schlesischen Kultur, ist aber in bezug auf die Arten verhältnismäßig mannigfaltig. Hierher gehören kommunizierende Gefäße, Hänggefäße, Tiergefäße, Becher, Backofenmodelle, mondformige Idole, Plastiken, stöpselförmige Tongegenstände u. ä.; die Rädchen und die Vogelklapper aus Brno-Obřany erwähnten wir bereits im Zusammenhang mit der schlesischen Kultur, denn sie bilden auf dieser Lokalität tatsächlich einen Ausdruck der schlesischen Komponente. Ein tönernes Rädchen aus der HB-Siedlung bei Hodonice hat aber in seiner Sammlung F. Vildomec in Boskovštejn.

Kommunizierende Gefäße kennen wir in 3 erhaltenen Exemplaren aus Brno-Obřany (Taf. 78: 5, 6), wo sie nach einer Aufzeichnung J. Hladíks ursprünglich viermal, stets in Gräbern, vorkamen.¹⁶¹ Die Grabkomplexe lassen sich nicht zu den erhaltenen Exemplaren zusammenstellen, auch wenn die Gefäße (insbesondere das erste scharf profilierte Exemplar) bereits in die jüngere Phase der Podoler Kultur gehören; aus der Klentnitzer Phase ist diese keramische Form bisher nicht bekannt. Anscheinend sind die mährischen Exemplare im Verhältnis zu den analogen Gefäßen aus dem südöstlichen Teil des mitteldanubischen Bereichs (Mužla, Chotín, Vál, Groß-Enzersdorf)¹⁶² chronologisch jünger; diese analogen Gefäße sind offenbar von Vorlagen der mittleren und jüngeren Bronzezeit aus dem Zentralbalkan (aus dem Gebiet der

¹⁶⁰ J. Říhovský, *Klentnice*, z. B. Taf. XXII: 82c, XVIII: 66a, VII: 24a.

¹⁶¹ J. Hladík, *Mus. Franc. Annales* 1898, 140; V. Dohnal, *Manuskript einer Diplomarbeit* I, 156; F. Adámek, *Hradisko*, Taf. 5: 5, 117: 5, 6.

¹⁶² M. Novotná, *SlArch* IV-2, 1956, Abb. 4; M. Dušek, *ibidem* V-1, 1957, 90, Taf. XXVIII: 1; J. Říhovský, *PA* LVII-2, 1966, Abb. 13: J: 5; K. Hetzer-K. Willvonseder, *ArchA* 9, 1952, 61, Abb. 8: 4.

unteren Donau) abgeleitet.¹⁶³ Die Vermutung, wonach die mährischen kommunizierenden Gefäße südöstlicher Herkunft sind und sich allmählich ausbreiteten, in einer feststellbaren zeitlichen Aufeinanderfolge gegen Norden, würde ihre Bestätigung durch die Tatsache erfahren, daß diese Exemplare ins Lausitzer Gebiet erst in der Stufe HC, im Verlauf der Platěnicer Kultur, gelangten; aus der schlesischen Kultur ist kein Exemplar bekannt, während sich im HC doppelte und dreifache Gefäße in allen Zweigen des Lausitzer Bereiches ausbreiteten.

Die H ä n g g e f ä ß e sind äußerst selten; zwei winzige Exemplare sind bekannt aus Klentnice,¹⁶⁴ noch aus der Velaticer-Podoler Phase; offenbar nicht jünger ist der Becher mit einem Deckel zum Aufhängen aus Ivančice-Němčice.

Die in klassischer oder stilisierter (flaschenförmiger) Gestalt ausgeführten Tiergefäße sind in vielen Fällen aus der Velaticer Kultur oder höchstens aus der Velaticer-Podoler Phase bekannt (Znojmo, Křepice, Oblekovice, Hodonice, Rajhrad, Brno-Obřany, Brno-Komin, Brno-Líšeň, Troubsko, Tetčice, Lovčičky¹⁶⁵); aus dem eigentlichen HB sind sie vorderhand in Südmähren unbekannt, obwohl sie im weiteren mitteldanubischen Gebiet und im jungen HB vorkommen.¹⁶⁶ Die Tiergefäße haben in Südmähren ihre Vorgänger bereits in der Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit¹⁶⁷ und kamen bald auch in der Lausitzer Kultur vor (Hrubčice); anscheinend haben sich in diesem Fall Einflüsse aus dem Balkan in Mitteleuropa weitaus früher durchgesetzt als im Fall der kommunizierenden Gefäße.

Die Becher sind bekannt aus der Lokalität Tabulová hora bei Klentnice und aus Oblekovice,¹⁶⁸ wobei beide Stücke eigentlich noch der Velaticer Kultur angehören. — Aus Hradisko bei Obřany führt F. Adámek das Stück eines tönernen Hornes an,¹⁶⁹ das sich aber ziemlich stark von den Trinkhörnern der schlesischen Kultur unterscheidet und im Podoler Milieu nicht seinesgleichen hat.

Aus dem Objekt XVIII aus Brno-Obřany stammt ein zweihenkeliges Gefäß in der Gestalt eines transportablen Ofens,¹⁷⁰ das für die damalige Zeit ein Unikat darstellt (Taf. 78: 1). L. Hájek sammelte gelegentlich der Publikation des Ofens aus der Ottomanensiedlung aus Barca bei Košice auch analoge Funde aus der

¹⁶³ V. Dumitrescu, *Necropola de incineratie din epoca bronzului de la Cirna*, 325; vgl. auch die konjugierenden Gefäße aus der Veszpremerkultur der älteren Bronzezeit (M. Dušek, l. c., 90, Anm. Nr. 208a), oder offenbar aus dem Velaticer-Baiersdorfer Milieu aus Gemeinlebarn (J. Szombathy, *Präh. Flachgräber bei Gemeinlebarn*, Taf. 17: 6).

¹⁶⁴ J. Říhovský, *Klentnice*, Taf. I: 4a, XIV: 54b.

¹⁶⁵ Eine Bestandaufnahme liefert I. Peškař, *PVM* 2, 1961, 35 ff.; als Ergänzung hierzu wäre nur der Befund aus Křepice (Bez. Znojmo) — *MM Inv.* Nr. 60101 (vgl. auch V. Podborský, *PA*, im Druck, Abb. 16: 30) anzuführen.

¹⁶⁶ Z. B. Hadersdorf am Kampf Grab 36 (F. Scheibenreiter, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Hadersdorf am Kampf*, *N. Ö.*, Taf. 16: 5).

¹⁶⁷ Fund aus Velatice (I. Peškař, l. c., 35, Taf. IV: 1) oder Exemplare aus dem Kultobjekt der mitteldanubischen Hügelgräberkultur aus Uherský Brod (V. Hrubý, *PA* XLIX-1, 1958, 44, Abb. 7: 4–6); sie sind in Mitteleuropa übrigens bereits aus dem Neolithikum bekannt.

¹⁶⁸ J. Říhovský, *PV AÚČSAV Brno* 1958, 33, Taf. 11: C4; ibidem 1961, Taf. 21: A: 4.

¹⁶⁹ *Hradisko*, 42, Taf. XI: 5; auch V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit IV, Taf. 9: 8.

¹⁷⁰ F. Adámek, *Hradisko*, 42, Taf. XI: 5; V. Dohnal, l. c., Taf. 9: 8.

Slowakei und Ungarn,¹⁷¹ die allerdings durchwegs in die ältere oder mittlere Bronzezeit datiert werden und demnach dem Fund in Obřany zeitlich vorangehen (sie sind auch etwas abweichend konzipiert); aus diesem Grund muß man ihre Herkunft im Südosten suchen. Was die Funktion dieses kleinen Ofens anlangt, wird angenommen, daß er zur Zubereitung von Speisen, bzw. zum Erwärmen der Luft, dienen konnte; für den praktischen Gebrauch ist er aber viel zu klein.

Massive tönernerne mond förmige Feuerböcke (Mondidole), oft mit Enden, die in stilisierte Tierköpfe auslaufen (Widder, Schaf, Reh, Pferd), sind aus der Podoler Kultur vor allem aus Brno-Obřany bekannt, und zwar in zahlreichen vollständigen Exemplaren und auch in Bruchstücken (Abb. 8: 23, 24; Taf. 78: 7);¹⁷² sofern man heute feststellen kann, stammen sie ausschließlich aus einer Siedlung, keinesfalls aus Gräbern. Aus den übrigen Podoler Lokalitäten sind sie mit Ausnahme der Funde auf der Siedlung in Troubsko und Brno-Líšeň¹⁷³ nicht bekannt; sie kamen vorderhand nicht in Südwestmähren vor. Im allgemeinen existieren sie weder in der Velaticer-Baierdorfer Kultur der jüngeren Bronzezeit, noch in den Balkankulturen der Urnengräberfelder der mittleren und jüngeren Bronzezeit. Aus dem oberen Donaul sind die ältesten mond förmigen Untergestelle bereits von der Stufe HA an bekannt,¹⁷⁴ während sie in den nördlicher vorgeschobenen Gebieten erst in der eigentlichen Hallstattperiode vorkommen. In Mähren ist ihr Vorkommen im HB bloß im Zusammenhang mit der Podoler Kultur belegt, ins Lausitzer Gebiet drangen sie gleichfalls erst im HC vor; das Fragment des einfachen Idols aus dem schlesischen Úvalno (Abb. 8: 14¹⁷⁵), stammt nicht aus einem abgeschlossenen Komplex, so daß seine Datierung ungeklärt ist. Wenn es tatsächlich bereits aus der späten Bronzezeit stammt (auf der Lokalität ist die schlesische Kultur vorherrschend), dann würde es sich um eines der ältesten Idole auf dem Territorium des Bereichs von Elbe—oberem Waag—Oder handeln.¹⁷⁶ Der Ursprung der Mondidole wird gewöhnlich im Südosten Europas, gegebenenfalls erst auf Kreta oder im Kaukasus gesucht,¹⁷⁷ anderswo wiederum auf dem Gebiet der Entstehung der keltischen Kultur.¹⁷⁸ Die Frage des Ur-

¹⁷¹ L. Hájek, AR 5, 1953, 319 ff.; vgl. auch J. Neustupný und Koll., *Pravěk Československa*, 201, Abb. 72 und V. Budinský-Křička und Koll., *Pravěk východného Slovenska*, 105—106, Abb. 35: 6.

¹⁷² F. Adámek, *Hradisko*, 145 ff., Taf. 5: 7, 15: 3, 4, 20: 4, 51: 1—3, 69: 4, 90: 1—10, 91: 1, 2, 5, 9.

¹⁷³ NM Praha Inv. Nr. 87812 (Troubsko) und MM Brno Inv. Nr. Pa 59/35—45 (Brno-Líšeň). J. Nekvasil (SbČSA 2, 1962, 162) hält das Idol aus Troubsko für ein Stück aus der Horákovcer Kultur, wozu aber sowohl die Typologie wie auch das Fundmilieu des Gegenstandes im Widerspruch steht.

¹⁷⁴ W. Kimmig, PZ 25, 1934, 52 ff.; E. Jílková, AR 12, 1960, 40—41; H. E. Mandera, *Germania* 40, 1962, 287 ff.; V. Šaldová, ASM 2, 1965, 87.

¹⁷⁵ V. Podborský, Manuskript einer Diplomarbeit I, 107, Abb. 15: 4; L. Jisl, ČSIMO 14, 1965, 14, Abb. 5: 9.

¹⁷⁶ H. Seger, *Montelius Festschrift* 1913, 215 ff.; O. Mertins, *Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens*, 80; J. Filip, *Popelnicová pole*, 28.

¹⁷⁷ V. Šaldová, ASM 2, 1965, 87 (hier Übersicht der Ansichten); J. Bouzek, *Listy filologické* 88, 1965, 249; Je. I. Krupnov, *Drev. istorija i kultura Kabardy*, 63, Abb. 16: 2.

¹⁷⁸ N. N. Pogrebowa, MIA 64, 1958, 231—232.

sprungs der Mondidole ist gegenwärtig schwer endgültig zu lösen, denn es fehlen genaue Fundprofile der Gegenstände gerade in Südosteuropa. Vom Standpunkt Mährens ist offensichtlich, daß hier das Gebiet von Brno in der Podoler Kultur eine primäre Rolle spielt, wohin die Mondidole höchstwahrscheinlich zusammen mit Einflüssen aus dem Donautal zuerst gelangten. In der Podoler Kultur treten sowohl typologisch¹⁷⁹ altertümliche Formen mit mäßig geschweiftem Rücken oder bereits mit stärker auslaufenden halbmondartigen Flügeln, wie auch relativ progressivere Typen mit Tierköpfen auf. Aber die Idole der Hallstattperiode aus den nördlichen Teilen der ČSSR weisen trotz der chronologisch jüngeren Stellung stets möglichst primitive Typen auf. — Die Bedeutung der Mondidole wurde bereits mehrmals zusammengefaßt,¹⁸⁰ vorderhand wird man aber schwerlich zu einem definitiven Standpunkt gelangen.

Zum Unterschied von der schlesischen Kultur stoßen wir im Podoler Material auf Plastiken. Die selbständige zoomorphe Tonplastik ist selten; aus dem Burgwall Hradisko bei Obřany stammen 3 Fragmente kleiner Hunde- oder Pferdefiguren (Abb. 8: 19¹⁸¹). In der Ausführung lassen sich diese Gegenstände nicht mit der bekannten bronzenen Pferdefigur aus Obřany vergleichen (Taf. 78: 4), die in einer künstlerisch stilisierten Auffassung abgegossen ist. Die Tonplastik u. zw. auch die applizierte Plastik — z. B. an den Mondidolen wird gewöhnlich mit größerem Sinn für Plastizität ausgeführt, auch wenn sie stilisiert geformt wird. Die Pferdeplastik ist für das mittlere Donautal (speziell für Westungarn) typisch,¹⁸² obwohl damals in der Plastik thematisch Pferd und Vogel (seltener auch Stier) in ganz Europa vorherrschen.¹⁸³ — Von den weiteren Funden verdient die Bronzefigur eines kleinen Hundes aus Čejkovice Erwähnung;¹⁸⁴ sie läßt sich aber nicht genauer datieren.

Den Tongegenstand aus Brno-Obřany (Abb. 8: 20) hält F. Adámek für die Veranschaulichung eines Eichenblattes und vergleicht ihn mit den Amuletten aus Bylany.¹⁸⁵ Es kann sich aber auch um die Plastik einer Menschenhand handeln, wie sie auch aus Klentnice¹⁸⁶ und aus dem Siedlungsobjekt der Hallstattperiode aus Stillfried bekannt ist, die K. Willvonseder als Amulett gegen Verzauberung interpretiert.¹⁸⁷

Ähnlich wie die Mondidole sind auch die stöpselförmigen Tongegenstände vorderhand bloß aus Brno-Obřany (Abb. 8: 21, 22) und aus Podolí bekannt,¹⁸⁸ wo sie auf Siedlungen und in Gräbern gefunden wurden.

¹⁷⁹ Vgl. die von J. Paulík (Štud. zvesti 9, 1962, Abb. 3) festgesetzte typologische Entwicklungsreihe.

¹⁸⁰ J. Paulík, l. c., 109 ff.; H. E. Mandera, l. c., 292; Übersicht der Ansichten vgl. in der Arbeit V. Podborskýs, PA (im Druck), Anm. Nr. 407–409.

¹⁸¹ F. Adámek, Hradisko, Taf. 31: 3, 38: 6, 69: 7.

¹⁸² Vgl. G. Kossack, Symbolgut, 55; St. Foltiny, Velemszentvid, 61; J. Paulík, Štud. zvesti 15, 1965, 65, Abb. 2: 5, Anm. Nr. 142.

¹⁸³ J. Bouzek, Listy filologické 88, 1965, 250.

¹⁸⁴ I. L. Červinka, Masarykův kraj v pravěku, díl III, kniha II, část 1, Abb. 18.

¹⁸⁵ F. Adámek, Hradisko, 154, Taf. 91: 7; auch V. Dohnal, Manuskript einer Diplomarbeit, I, 177.

¹⁸⁶ MM Brno Inv. Nr. AŮ 41512-174/54.

¹⁸⁷ K. Willvonseder, WPZ 18, 1931, 127 ff., Abb. 3; vgl. auch J. Déchelette, Manuel II-3, 1305.

¹⁸⁸ F. Adámek, Hradisko, 154, Taf. 86: 15, 16, 118: 2, 3; V. Dohnal, Dipl. III, 127, IV, Taf. 76: 4f.

Es handelt sich um kegelförmige, stöpselartige oder doppelkegelartige Gegenstände, die waagrecht oder senkrecht durchbohrt und manchmal auch verziert sind, deren Zweckbestimmung aber ungeklärt bleibt.

In den Rahmen der mährischen Podoler Kultur kann man auf Grund der Zugehörigkeit zu den entsprechenden Fundkomplexen folgende Typen von Bronzegegenständen einbeziehen: das Griffzungenschwert mit Antennen (Klentnice Grab 63), das Schalenknaufschwert (Strachotice), ferner Lanzenspitzen, Pfeile; von den Werkzeugen Tüllenäxte mit einer Öse, oberständige Lappenbeile, Tüllenmeißel, verschiedene Messervarianten, Griffzungensicheln, halbmondförmige Rasiermesser, Ahlen, und stäbchenförmige Meißel. Bronzegefäße sind nur in zwei Fällen bekannt (Milovice, Klentnice), und zwar stets aus einem Grab. Von den Schmuckstücken sind nur einige Fibeltypen bekannt (einteilige Schildfibeln, Sattelfibeln mit Achterschleifen, Harfenfibeln, Tierfibel, Brillenfibeln), tordierte Halsringe mit Ösen in den Enden, Nadelgarnituren, Garnituren von Armbändern, Anhängsel und kleiner Schmuck: Ring, Ohrringe, Spiralröhrchen, Ring, Knopf. Es kam auch eine zusammengerollte Goldfolie vor (Taf. 59: 10).

Dazu kommen noch folgende Eisengegenstände: ein Griffzungenschwert (einschließlich des bronzenen Schwertscheidenendes), eine Lanzenspitze, eine Tüllenaxt, ein Messer, eine Harfenfibel, eine Kahnfibel (?), kleine Zierstücke und Nadeln.

Die Gegenstände aus anderem Material (Stein, Knochen, Glas) sind gleichfalls unbedeutend und ungefähr in der gleichen Ausführung wie im Falle der schlesischen Kultur.